

MECKLENBURGER AUFBRUCH



Unabhängige Wochenzeitung · 2. Jahrgang · Nr. 18 · 8. Mai 1991 · 0,80 DM.

Seite 2 Perspektiven für die Grünen	Seite 3 Kanzler in der Krise	Seite 6 Gespräch mit Peter Turrini	Seite 7 Ballett der Weltklasse	Seite 9 Alle über einen Kamm?	Seite 10 Museum zum Anfassen
---	--	--	--	---	--

Licht am Ende des Tunnels?

Es tut sich was in unseren Ländern, das der Beginn einer Stimmungswende sein könnte. Zwar muß man noch die Empfindlichkeit eines Zeitmographen haben, um dies zu spüren, aber da kommt etwas in Bewegung, was Hoffnung macht.

Zuerst: Es scheint den Politikern wirklich ernst zu sein, zu helfen. Nicht nur Worthülsen von freier Marktwirtschaft, Privatisierung, Wettbewerb sind zu hören, sondern wirkliche Bemühungen um die Menschen im Lande wird spürbar. Hier haben auch die letzten Wahlergebnisse zu diesem Lernprozeß beigetragen. Der Wirtschaftsminister war letzte Woche in Thüringen, der Außenminister in Schwerin. Der Zweck der Vision: Das Investitionsgebiet Ost medienwirksam anzukündigen. Bessere Bedingungen gäbe nirgendwo auf der Welt. Wer hier 100 Millionen investiert, bekommt vom Staat noch über 50 Millionen dazu. Und das in einem Gebiet, wo nur ausgebildete Facharbeiter nur darauf warten, die Ärmel hochzusteckeln zu können, wie es einige Berkluge immer verlangen. Zum anderen: Positive Beispiele aus der Wirtschaft mehrten sich. Der Trabi ist nun zwar gestorben, aber in unmittelbarer Nachbarschaft wird VW die Zukunft Autos bauen. In Jena finden sich Partner und Investoren, die traditionsreichen Unternehmen vorzuführen. Der Landwirtschaft wird 1 Milliarde DM zur Verfügung gestellt, die Werften müssen noch nicht schließen, sondern es werden Konzepte gesucht, die Zukunft haben. Bei allem sind zwar noch keine Arbeitsplätze entstanden, im Gegenteil noch werden sie abgebaut, aber es zeichnen sich Perspektiven ab.

der Betriebe vor der Pleite stehen.

Entschuldung ist auch die große Hoffnung der Kommunen, die unter der Last der Verschuldung ihrer Wohnungsverwaltungen fast erdrückt werden. Ein Neuanfang unter marktwirtschaftlichen Bedingungen wäre möglich und die Städte hätten endlich Mittel frei zu Investitionen in Wohnungsbau und Stadtsanierung. Die Folgen für Handwerk und Kleinbetriebe sind gar nicht hoch genug einzuschätzen.

Als drittes: Es ist ein ganz stiller Wandel im Bewußtsein der Menschen hier zu verzeichnen. Nach fast einem Jahr DM-Wirtschaft haben die Menschen hier ihre Lektion gelernt. Man reagiert gelassener auf Politikersprüche und -versprechungen und weiß in etwa, was auf einen zukommt. Man hat ausprobiert, nicht jede Westware in den Regalen ist besser als die hier produzierte. Und so hat Milch aus Schwerin wieder eine Chance, ebenso wie Saft aus Dodow, Kinderbrot aus Conow, Glashäger Sprudel oder Lübzer Bier. Was hier äußerlich sichtbar und wirtschaftlich positiv spürbar wird, hat eine tiefere Dimension. Die Menschen hier finden langsam zu ihrer Identität, die nicht die des dummen Ossi oder des angepaßten Neu-Wessis ist, sondern die des ehemaligen DDR-Bürgers. Ganz gleich, in welchem Verhältnis er zu dem untergegangenen Gebilde stand, es hat ihn 40 Jahre geprägt. Diese Prägung nimmt er mit in das neue Leben und wenn es die eines freien Bürgers ist, um so besser.

So bekommt das, was zusammenwirken soll, eine Zukunft. Sie wächst nur, wenn wir nicht weiter den bösen Wessi und den komischen Ossi pflegen, sondern unsere Unterschiede als Bürger mit je anderer Vergangenheit akzeptieren lernen.

Da muß sich der Ostdeutsche dann nicht anstrengen, immer „wir“ zu sagen, wenn er mit einem Westdeutschen spricht, dem das „wir“ auch nicht über die Lippen will.

„Ihr“ und „wir“, das wird noch eine ganze Weile so bleiben, weil unsere Vergangenheit verschieden ist. Erst wenn gemeinsam etwas getan und erlebt wurde, wird daraus ein „wir“ werden. **Holger Panse**



Foto: Reiner Prinzer

„Sturm“ in der Kampnagelfabrik

Peter Brooks weltweit umjubelt Inszenierung von Shakespeares letztem Drama, „La Tempete“ („Der Sturm“), gastiert vom 11. bis 18. Mai in der Hamburger Internationalen Kulturfabrik Kampnagel. Im September letzten Jahres feierte die französischsprachige Aufführung von Brooks Pariser „Centre International de Creation Theatrales“ in Zürich ihre euphorisch begrüßte Premiere, gastierte dann auf dem Braunschweiger Shakespeare-Festival „Theaterformen“ und anschließend in Paris, Glasgow, Tokio und Frankfurt. Die Produktion, die

das Credo ihres Regisseurs vom „leeren Raum“ mit elementarsten und direktesten Mitteln umsetzt und mit Schauspielern aus fünf Kontinenten besetzt ist (u.a. David Bennent als Caliban und Sotigui Kouyate als Prospero auf dem Bild), ist wohl die zur Zeit bedeutendste Bühnenarbeit der Welt. „...Ganz oben am Theaterhimmel leuchtet ein Stern, heller als alle anderen: William Shakespeare ist zweifelsohne der größte Dramatiker aller Zeiten. Und der größte lebende Sternendeuter unter den Regisseuren ist Peter Brooks, der englische Thea-

termann, der seit über 45 Jahren immer wieder Shakespeare inszeniert und dabei entdeckt hat, daß der Himmel, der Raum, die Bühne leer sind und nur Leben aus dem Universum in uns. So ist seine vierte Arbeit der „Sturm“, das wohl letzte Stück des großen Renaissance-Dichters, eine im radikal leeren Raum. Das stürmische Meer, die wilde Insel Prosperos, sind nicht mehr als eine rechteckige, von roter Erde eingeraumte Sandfläche, ein kleiner Fels, zwei Seile und eine kurze Leiter. Alles andere ist Illusion...“ (MA vom 28. November 1990) **mpe**

Kommen die Wahlfälscher davon?

Erinnern Sie sich an den 6. Mai vor zwei Jahren? An diesem Tag erklärten sich die Bürger der DDR noch nahezu ganzheitlich mit ihren kommunalen Aufsichtsbehörden einverstanden. Nur sehr wenige hatten den Mut, bei den Wahlen im Jahr der Wende nicht für die Kandidaten der Nationalen Front zu stimmen. Doch ihr leiser Protest blieb ungehört, da selbst die unbedeutende Zahl der Aufrechten in den Statistiken retuschiert wurde. Natürlich maß den bombastischen Prozentzahlen kein gelernter Ostdeutscher einen Wert bei, jeder zweite vermutete Manipulationen. Gelegentlich wurde dieser Verdacht sogar in Form einer Eingabe oder einer gerichtlichen Klage formuliert. MfS-Chef Mielke gab an alle zuständigen Organe eine dienstliche Weisung heraus, wie in solchen Fällen zu reagieren sei. Den Bürger registrieren und ihm versichern, seinem Hinweis werde nachgegangen, aber keine weiteren Schritte unternehmen, lautete seine Order.

Unser aller greiser Liebhaber muß sich in Berlin unter anderem wegen Anstiftung zur Rechtsbeugung verantworten. Was aber geschieht mit den vielen Beamten, die sich bei der Schöpfung von Wahlergebnissen und mit der Niederschlagung von Anzeigen aus Hörigkeit bewußt strafbar machen? In ganz Mecklenburg-Vorpommern kam es lediglich in zwei Fällen zu einem Urteil. Dem früheren Bürgermeister von Greifswald und seinem persönlichen Referenten wurden noch zu Ausgang der DDR Wahlfälschung nachgewiesen. Ohne Hauptprozeß erhielten sie stillschweigend per Strafbescheid eine milde Geldbuße auferlegt. Andere Verfahren wurden mangels Beweisen eingestellt.

Daß alle subalternen Rechtsbeuger ungeschoren bleiben sollen, gefällt dem Generalstaatsanwalt des Landes, Alexander Prechtel, gar nicht. In einem kurzen Gespräch verriet er Ende letzter Woche, daß die Verfahren gegen sie mit besonderem Fleiß weiter verfolgt werden. In den allermeisten Fällen hatten allerdings die Beamten ausreichend Zeit, belastendes Material verschwinden zu lassen. Auf Prechtels Schreibtisch stapeln sich momentan Akten aus Rostock, die ihn auf neue Beweise hoffen lassen. Der Generalstaatsanwalt, der „die Gnade des richtigen Geburtsortes“, also westlich der Elbe erfuhr, zeigt auch besonderes Engagement für die Herren Ziegner, Kohrt, Fleck und Konsorten. Die Vergangenheit müsse rechtlich aufgearbeitet werden, anstatt nur Rot gegen Schwarz auszutauschen, meint der 44jährige. Er hält es aber für klüger, mit Prozessen solchen Formats zu warten, bis die Richterüberprüfungen abgeschlossen sind. Denn Fehlurteile würden das momentan noch geringe Vertrauen der Bevölkerung in die Justiz nicht verstärken.

Christian Lorenz

Politik

Tatort Politbüro

Ein Saubermann zockt ab

Der Greis Erich Mielke wurde unter Anklage gestellt. Die Vergehen, die man ihm vorwirft sind vergleichsweise harmlos. Mielke hat sich bislang nur wegen Amtsmissbrauch, Vertrauensmissbrauchs und Untreue zu verantworten. Weitere Verfahren werden in Zukunft gegen ihn laufen, u.a. sollen ihm die Gewalttaten an der innerdeutschen Grenze angelastet werden. Vielleicht zieht man zur Erhellung dieser Tatbestände die Veröffentlichung „Tatort Politbüro“ von Staatsanwalt Peter Przybylski heran.

Während die Mehrzahl der ehemaligen DDR-Juristen um ihre weitere Beschäftigung im Rahmen der Rechtspflege kämpfen müssen, zeigt ihnen der medienerfahrene Herr P. wie man es richtig macht. Ohne falsche Scham nutzte er seinen Platzvorteil und schlug Kapital aus selbigem. Przybylski lebte jahrzehntelang im Auge des Taifuns, er war Sprecher des Generalstaatsanwaltes.

Erinnern Sie sich an die Erfolgsserie im DDR-Fernsehen des Herren P.? In aller Breite ging man einzelnen Schicksalen nach, untersuchte, warum wurde ein Mensch zum Scheckbetrüger, zum Arbeitsbummler, zum Heiratsschwinder — wohl um die kleinen Schelmereien der Herren aus Wandlitz wissend. Die Inszenierungen waren metiergemäß und eingedenk der DDR-Mittel, sprich: der Schere im Kopf der Macher und der der Zensoren, gar nicht einmal so schlecht. Regelrecht widerwärtig war der krönende Beschluß dieser Sendungen: Der Auftritt des Herren P. Er hatte die DDR-Moral förmlich mit Löffeln gefressen und erklärte uns die Vorzüge des DDR-Rechtsstaates: Strenge Bestrafung der Abweichter von der Norm.

Während die politischen Opfer der DDR-Justiz im Falle ihrer Haftent-schädigung 80, — DM per Monat zu-steht, dürfte Herr P. mit einem Riesenhonorar davongekommen sein.

rm

Antisemitismus

Nachwehen einer Verdrängung

In Deutschland brach, veranlaßt durch den Golfkrieg, ein Glaubenskrieg aus, der intellektuelle in „Pazifisten“ und „Bellizisten“ teilt. Diese Teilung ist mehr als grob vereinfachend und irritierend. Quer durch alle Dispute geht der beklemmende Vorwurf des Antisemitismus, den Bellizisten Pazifisten vorwerfen.

Uns in der ehemaligen DDR sind diese Streitereien fern, gab es doch in unserer Vergangenheit die offizielle Haltung des propagierten Antifaschismus, den die SED für sich reklamierte, ansonsten herrschte die perfekte Verdrängung — sowohl was den Umgang mit der NS-Vergangenheit angeht als auch was das Problem des Antisemitismus angeht.

Erst allmählich nehmen wir wahr, auch das gehört zu den unerledigten Themen unserer Geschichte.

Wie schwer uns dieses Begegnen fällt, zeigt auch ein Lapsus, der uns in unserer letzten Ausgabe unterlief. Unter der Überschrift „Nach altem Vorbild“ veröffentlichten wir die Meldung, daß Schweriner Denkmalpfleger im Auftrag des Centrum Judaicum die Kuppelbegräbnisse für die „Neue Synagoge“ fertigten. Uns unterlief ein Fehler, er war gut gemeint, der Davidstern wurde als „Davidkreuz“ bezeichnet. (Leider wurde dieser Fehler in der Endredaktion übersehen.)

Dieser Fehler zeigt, wie weit wir entfernt von einem normalen Umgehen mit Juden, ihren Riten, ihren Symbolen sind. Das Zeichen faschistischer Stigmatisierung sollte vermieden werden, unter dem Davidstern gingen die Juden nach Auschwitz. Für Juden ist aber das Zeichen des Kreuzes das Zeichen der Pein. R. Marquardt

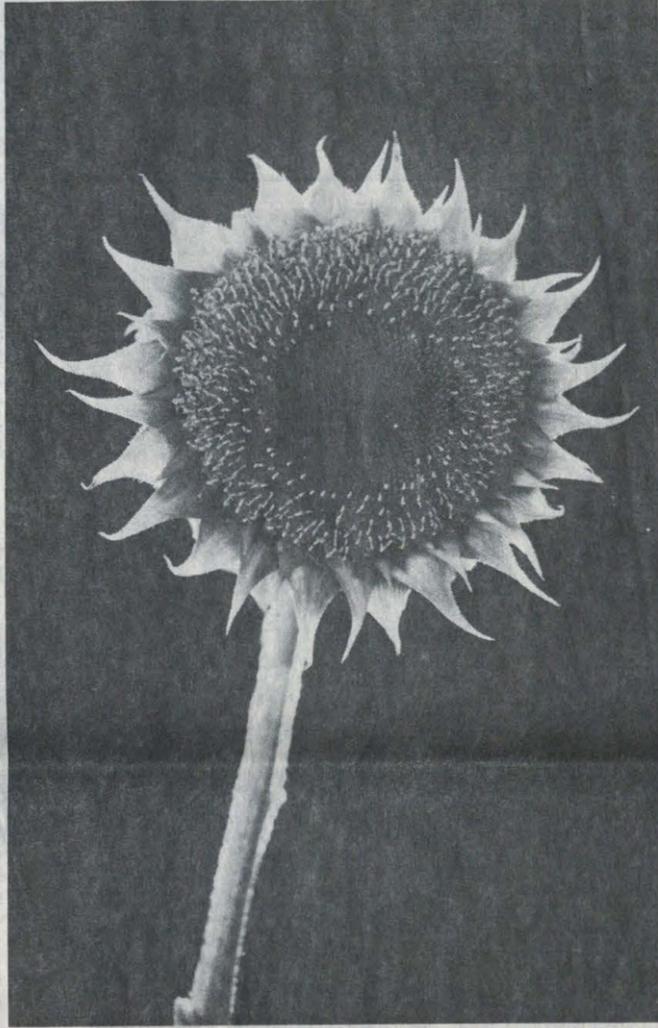
Neumünster — schöne Perspektiven für die GRÜNEN!

„Ich habe hier eine fürchterliche Streitkultur erlebt. Das schreckliche Zerwürfnis ist schockierend. ... Die GRÜNEN sind uns in doppelter Hinsicht um Jahre voraus: in Ihren theoretischen Entwürfen und in ihrer inneren Zerrissenheit. Streckenweise hatte ich das Gefühl, aus dem Film „Szenen einer Ehe“ (Werner Schulz, Bundestagsabgeordneter von Bündnis 90/GRÜNE in Bonn). ... fürchterlich schrecklich schockierend zerrissen ... Seine Sprüche sind Worte altbackener Wohlstandigkeit und inhaltsleer. Im Ehestreit geht es lustvoll und oft auch gewalttätig um Unterdrückung, verlorene Liebe und Feigheit vor dem Sachen-packen, Neu-anfangen und Alleine-sein. In der Politik, ob bei den GRÜNEN oder sonstwo, geht es um das Gemeinsame und das Öffentliche, das Gemeinwohl, die Straßen, die Arbeitsplätze, den Frieden oder die Freiheit. Werner Schulz erschrickt zuerst über sich selbst. Sein Entsetzen ist durchsichtig. Demokratie wollten sie schon haben, die EX-DDRLer, aber rational, ordentlich sollte sie sein: Streit ja, aber bitte mit Kultur! Ein antipolitischer Reflex ist das: Widerwille gegen Machtkampf, schmerzhaftes Zukunftssuche und öffentlichen Wettstreit um den wirkungsvollsten Versuch, die nächste Kurve weg vom Untergang hinzukriegen.“

Werner Schulz ist zu fragen, warum er in Neumünster am letzten Wochenende nicht selbst gegen Christine Weiske, der späteren Vorsitzenden der GRÜNEN in ganz Deutschland, angetreten ist. Was wollen die Bürgerbewegungen in die Politik jetzt noch einbringen? Um diese Frage ist es bei ihrer Wahl gegangen. Frau Weiske erklärte unter dem frenetischen Beifall von einigen hundert West-GRÜNEN und sechzig Ex-DDR-Delegierten, mit Kohl sei die Republik schwärzer als je zuvor, wer sich zu westlicher Demokratie bekenne, sei Schuld am Elend der Welt, und die Bürgerbewegungen seien zwar wichtig für die GRÜNEN, aber erdrückt werden sollten sie nicht, und zusammenarbeiten müßten die GRÜNEN schließlich mit allen. Erstaunlich, das neue Deutschland ist demokratischer und liberaler, als jeder deutsche Staat vor ihm: die westlichen Demokratien streiten für die Freiheit der Menschen überall in der Welt, helfen den Kurden, wie den Völkern der Sowjetunion, Polens und den anderen beim Überwinden der Folgen des Sozialismus und die Bürgerbewegungen haben mit ihrer friedlichen Revolution dem Gedanken der Freiheit weltweit zu einem neuen un-

zweideutigen Klang verholfen. Frau Weiske wurde von den West-GRÜNEN gewählt, die sechzig DDR-Stimmen zählen kaum. Sie ist die erste Vorsitzende einer gesamtdeutschen Partei aus der alten DDR. Ihr Erfolg ist pure Angst vor dem Neubeginn in West und Ost. Angst der Ostler vor den Unzulänglichkeiten und Zumutungen westlichen Lebensstils und demokratischer Politik, der Versuch, ein Stück DDR wenigstens als Absichtserklä-

ohne Not ausgeschlagen. Die Bürgerbewegungen sind verantwortlich für den Wahlerfolg Frau Weiskes und das Scheitern von Antje Vollmer. Sie glauben immer noch — hier Frau Weiske an vielen Punkten durchaus ähnlich — sie könnten als die allerdemokratischste Fraktion im neuen Deutschland außerhalb aller institutionelle Bezüge ihren Einfluß aus den Wochen der friedlichen Revolution in den politischen Alltag des gemeinsamen Wie-



deraufbaus verlängern. Das können sie versuchen, aber es ist illusorisch und wird ohne Folgen bleiben. Sie haben für westliche Freiheit gestritten und so den Weg zu den Herzen der Menschen in Ost und West gefunden. Jetzt aber ist ihr Einfluß in den Parteien, besonders in den GRÜNEN gefragt. Denn hier wird der Anschluß und die Zukunft der Republik verhandelt, verwaltet oder auch entschieden. Bleiben sie draußen, weil sie es selbst so wollen, werden sie als Feuilletonisten, Gesprächspartner in Talkshows und an-

deraufbaus verlängern. Das können sie versuchen, aber es ist illusorisch und wird ohne Folgen bleiben. Sie haben für westliche Freiheit gestritten und so den Weg zu den Herzen der Menschen in Ost und West gefunden. Jetzt aber ist ihr Einfluß in den Parteien, besonders in den GRÜNEN gefragt. Denn hier wird der Anschluß und die Zukunft der Republik verhandelt, verwaltet oder auch entschieden. Bleiben sie draußen, weil sie es selbst so wollen, werden sie als Feuilletonisten, Gesprächspartner in Talkshows und an-

Universitätskathedern wichtiges zu sagen haben. Mehr nicht. Aber die Hoffnungen, mit ihnen, mit Jens Reich und Wolfgang Ullmann zum Beispiel, in der deutschen Politik die unheilvolle Trennung von Denken und Politik, Reden und Handeln, die in allen anderen westlichen Demokratien, aber auch in Polen, in der Tschechoslowakei und in Ungarn selbstverständlich ist, aufzuheben, würden selbstverschuldet aufgegeben.

Für die GRÜNEN selbst ist die Wahl Frau Weiskes in Neumünster kein Unglück. Sie haben entgegen dem Eindruck in der Presse durch die Trennung von Jutta Ditfurth und ihren linksfundamentalistischen Freunden einen Neuanfang vollzogen, der die GRÜNEN zu einer entscheidenden politischen Kraft in den nächsten Jahren werden lassen kann. Jutta Ditfurth nimmt den utopischen Glauben an eine irgendwann völlig befreite Welt mit; die Behauptung, die Gegenwart sei selbstverschuldetes Jammertal; Leben und Arbeiten heute nicht mehr als Pflicht vor der Zukunft; die Selbstnennung zu den einzig Gerechten vor der Geschichte und das Verurteilen aller politischen Gegner als Feinde.

Rot-GRÜN ist jetzt bei den GRÜNEN unbestrittener Mehrheitskonsens. In den Ländern haben sich die GRÜNEN im letzten halben Jahr umorganisiert. Sie haben dort hierarchische und politikfähige Führungsstrukturen eingeführt. In Rheinland-Pfalz, in Hamburg im Juni, in Bremen im September und sicher auch bald bei Neuwahlen in Mecklenburg-Vorpommern sind rot-GRÜNE Koalitionen oder Ampeln denkbar. Auch eine Koalition zwischen GRÜNEN und der CDU in Baden-Württemberg im nächsten Frühjahr ist jedenfalls nicht völlig auszuschließen.

In Neumünster sind die GRÜNEN, wenn auch unter unverständlichem und dramatisiertem Getöse endlich auch im wiedervereinigten Deutschland angekommen. Es fehlen nur noch die Bürgerbewegungen. Werner Schulz signalisiert in seiner unglaubwürdigen Erregung über die GRÜNE Streitkultur nur seine Bereitschaft, es bald entschlossener und viel besser zu machen. Die GRÜNEN freuen sich darauf, Schulz, Reich, Ullmann und Frau Wollenberger gehören schon jetzt zum GRÜNEN Führungspersonal. Es ist nur noch eine Frage der Zeit, wann sie auch offiziell eintreten. Nur als GRÜNE können sie ihren Ideen politische Geltung verschaffen. Frau Weiskes Wahl wird eine Episode bleiben. Sie ist zu verschmerzen. Udo Knapp

Scheiden tut weh

Die Scheidungsrate lag in der DDR bekanntlich überdurchschnittlich hoch. 3 von 1.000 Einwohnern ließen sich jährlich scheiden und verhalfen damit ihrem sozialistischen Heimatland zu einem Spitzenplatz in der internationalen Statistik (BRD: 0,2 Prozent). Das Scheidungsparadies DDR aber ging zugrunde, und mittlerweile werden sich einige Scheidungsbedürftige nach den „guten alten Zeiten“ sehnen. Bei einem gemeinsamen Wunsch nach Scheidung muß seit der Vereinigung dem Gericht glaubwürdig versichert werden, daß man bereits seit einem Jahr getrennt lebt und wirtschaftet und sich nicht mehr mit Versöhnungsgedanken trägt. Die Wohnungsmisere im Osten macht die räumliche Trennung zum Problem, das Jahr Probe daher oft zur unerträglichen nervlichen Belastung. Im Normalfall, so verriet ein Familienrichter, würde die Prüfung der beidseitigen „glaubwürdigen Versicherung“ allerdings nicht sehr ernst genommen. Man wisse auch, daß in der Regel gelogen werde. Schlimmer schon, wenn nur eine Partei die Scheidung will. Drei Jahre müssen in solchem Fall die Partner in Trennung leben, ehe ihre Verbindung gelöst wird. Nur „unzumutbare Bedingungen“ heben diesen Passus auf. Exempel: Eine Frau kann umgehend von ihrem homosexuellen Mann geschieden werden, der an Aids erkrankt ist. Noch ein Grund, die Ehe zu erhalten, kam mit dem Staatsvertrag: die Scheidungskosten. Mindestens eine Scheidungspartei muß nach neuem Recht einen Anwalt nehmen, die Gerichtsgebühren und Unkosten erhöhten sich etc. Schon bei knapper Rechnung, geringem gemeinsamen Vermögen und einvernehmlichen Scheidungswunsch kommen schnell 4000 DM zusammen. Bei mittellosem Ehemüden braucht jedoch keine Verzweiflung aufkommen, denn im wesentlich reicheren Westen Deutschlands werden fast 80 Prozent aller Scheidungsfälle über Prozeßkostenhilfe vom Staat finanziert. Aufgrund der geschilderten Umstände erwägt hoffentlich die Heiratswitwen im Osten, deren Durchschnittsalter bisher knapp über 20 lag, ihre Entscheidung sorgfältiger. Christian Lorenz

Ihre Meinung ist gefragt

Schreiben Sie uns! MECKLENBURGER AUFBRUCH

Impressum

Mecklenburger Aufbruch

ist eine unabhängige Publikation, veröffentlicht unter der Lizenznummer 76, ISSN 0863-369X, Registrier-Nr. 309

Herausgeberin und Chefredakteurin: Regine Marquardt
Redaktion: Wolfram Pilz
Politik: Regine Marquardt, Dr. Joachim Müller, Dr. Cora Stephan

Kultur/Bildung: Patricia Kaufmann

Verlag: Mecklenburger Verlag GmbH Puschkinstraße 19 Schwerin 2750, Tel.: 8 33 88

Verlagsleitung: Hans-Ulrich Gienke

Anzeigen: Reiner Prinzler Satz: abc-Satzstudio Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck

Druck: LN Druck GmbH Die Redaktion veröffentlicht Zeitschriften, die sich nicht in jedem Fall mit der Meinung des Herausgebers decken. Aus redaktionellen Gründen werden ggf. Kürzungen vorgenommen.

Deportierte fordern Rehabilitation

Die Präsidentin des Bundes der aus der DDR Zwangsausgesiedelten, Ilona Rothe, forderte, daß die von Deportation Betroffenen endlich moralisch rehabilitiert werden. Es sei nicht zu akzeptieren, daß die Verantwortlichen für die Zwangsausiedlungen nicht strafrechtlich verfolgt würden. Die Deportierten müßten ihre enteigneten Grundstücke wiedererhalten, hier müsse unbedingt der Grundsatz „Rückgabe vor Entschädigung“ gelten.

Auf dem zweiten „Kongreß der Zwangsausgesiedelten“ in Erfurt, der am letzten Aprilsonntag in Erfurt stattfand, bezeichnete der Thüringer Ministerpräsident Duchac die gesetzlichen Regelungen zur Rehabilitation der Opfer von Unrecht, das ihnen von der DDR zugefügt wurde, als unbefriedigend.

Poliklinik: Alternative zu BRD-Gesundheitswesen

In einem Interview mit der taz erklärte der Präsident der Berliner Ärztekammer, Ellis Huber, daß die Polikliniken der Ex-DDR eine „wirkliche Alternative“ zur derzeitigen medizinischen Versorgung in den alten Bundesländern seien. In ihnen fände man eine „eine Versorgungsorientierung, die höchst modern ist, weil sie medizinische und psychosoziale Hilfe zusammenfasse.“ Zwar waren die Polikliniken in der DDR Zwangsgemeinschaften, deren Leiter häufig aus politischen Gründen ausgesucht worden seien. Das zentral verstaatlichte Versorgungssystem habe zwar problematische Folgen, dennoch sei zu wünschen, daß dies Modell nicht zerbre-

che. Der Einwand von Kritikern des Poliklinikmodells, die Polikliniken hätten unrentabel gearbeitet, träfe nicht zu, angesichts der „mageren materiellen Ausstattung“ sei die Versorgung der Patienten beachtlich.

Das Dilemma der ambulanten ärztlichen Versorgung in der alten Bundesrepublik sei ihre Monokultur. Es gäbe nur die Möglichkeit sich niederzulassen und die Einzelleistung honorieren zu lassen. Das Gesundheitswesen in der alten BRD stelle eine gigantische Vergeudung von volkswirtschaftlichen Mitteln zugunsten eines Systems, das weniger den Kranken helfe, als Pfründen der pharmazeutischen Industrie sichere, dar.

Mit Marshall in die Vereinigten Staaten

Der Garman Marshall Fund of the United States hat sieben Fachleute aus den neuen Bundesländern aus den Bereichen demokratisch-politischer Institutionen und des Umweltschutzes ausgewählt. Sie erhielten ein dreiwöchiges Reisestipendium in die USA, unter ihnen ist auch Matthias Baerens, Leiter der Geschäftsstelle der „Grünen Liga“ in Schwerin.

Dieses vom Fund durchgeführte Programm ermöglicht den Stipendiaten das Zusammentreffen mit amerikanischen Fachkollegen zum Ideenaustausch und Erfahrungsaustausch sowie das Kennenlernen der amerikanischen Praxis auf ihren Gebieten.

Der Garman Marshall Fund of the United States ist eine unabhängige Stiftung, die zum Gedenken an den Marshall Plan ins Leben gerufen wurde.

Das Thema

„...wenn wir wiederkommen müssen!“

8. Mai 1991, ein Feiertag ist dieser Tag schon seit Jahren nicht mehr. Vormalig war es der Tag der zelebrierten Freundschaft mit dem Brudervolk der Sowjetunion und seiner ruhmreichen Roten Armee. Mit großem Pathos wurde an das Ende des letzten Weltkrieges gedacht.

Als im Sommer 45 in Potsdam Cecilienhof das Abkommen unterzeichnet wurde, das die Nachkriegszeit regelte, waren die Karten der Siegermächte noch nicht ganz so unterschiedlich gemischt wie schon wenige Monate später, als der heiße Krieg ein kalter wurde.

Feindbilder, die es längst gab, schon vor dem Krieg, wurden ausgefeilt, die Kluft zwischen Ost und West zementiert.

Wir nennen ihn Iwan, er sitzt an der Kreuzung, hat ein Feuer gemacht. Es ist bitterkalt, zu Hause ist es viel kälter. Seine Kompanie liegt im Manöver. Iwan regelt den Verkehr, wenn die Kolonnen sich durch das Dorf wälzen. Iwan kann sie schon von weitem hören.

Die Deutschen beachten ihn nicht, oder doch? Wenn sich einmal die Blicke kreuzen, spürt Iwan genau, man verachtet ihn. Nur die Kinder überspringen diesen Graben des Argwohns. „Hast Du Abzeichen?“

Ich gehe auf die Kaserne zu. Nie wäre mir früher in den Sinn gekommen, in eine „Russenkaserne“ zu wollen. Ich hatte auch nie um Abzeichen gebittelt. Ich hab diesen Graben immer wahrgenommen und gepflegt. Daran änderte das Kennen der russischen Sprache nichts, Puschkin, Tolstoi und Dostojewski, auch Doktor Schiwago konnten mir und Iwan nicht helfen. Meine Prägung hatte ich von den grusligen Geschichten von damals. Frauen hatten sich unter Heu versteckt, die Russen fanden sie.

Und Iwan? Welche Geschichten haben ihn das Gruseln gelehrt? Die Tanks, die durch das Dorf vor Stalingrad fuhren, und niederwalzten, was ihnen im Wege war? Der Hunger in den Kriegswintern, die Erschießungskommandos? Iwan kann das nicht ver-

gessen. Ihm ist, als hätte er es selber gelebt. Dabei waren es sein Vater, seine Onkel, die starben in dem Krieg, den wir Deutschen jetzt endgültig vergessen wollen.

Haben wir uns je der Mühe unterzogen, den Menschen in der Uniform zu entdecken? Hat der Soldat uns je anders erlebt, als bei Anlässen, die Funktionäre in Szene setzten?

An der Kaserne die Wache, Iwan ist blutjung. Ich will freundlich sein, endlich etwas gegen den garstigen Graben tun. Ich höre mich „Doswidania“ stammeln. Iwan staunt. Ich werde rot. Mein Abitur im Fach Russisch hat eine solche Fehlleistung nicht verhindern können. Man führt mich in die Stube, in der der Offizier mich erwartet. Mein Besuch ist erst eine Stunde zuvor arrangiert worden, keine Zeit, ein potjemkinsches Dorf zu bauen. Es ist ein ungemütliches Zimmer, klein, kalt, karg. Hier residiert ein Offizier, die Füße auf einer Munitionskiste.

Ich bekomme Kaffee. Er hilft mir nicht gegen meine Beklommenheit. Mein Gastgeber ist charmant, plaudert unermüdlich drauf los. Ich werde den Eindruck nicht los, als blicke er mir in die Seele. Meine Fragen prallen an ihm ab wie ein lauer Maienregen.

Der Offizier erzählt von zu Hause, eine große Wanderung in die Ukraine. Es stehe nicht gut um die Heimat, aber wir sollen keine Almosen schenken.

Wladimir Iljitsch steht en miniature auf dem Tisch. Er schwärmt von Gorbatschow, dem wir Deutschen so viel verdanken, das sollten wir nie vergessen, meint mein Offizier. Stalin halte ich ihm vor. Stalin? Stalin habe gesagt, die Herren Hitler kommen und gehen, die Deutschen bleiben.

In Afghanistan hat er fünf Jahre gekämpft. Er war dabei als die Bilder um die Welt gingen: Die Russen ziehen ab. War auf der Brücke, als die Rote Armee ihr Vietnam verließ. Jetzt ist es auch hier so weit.

„Ich liebe Euch Deutsche, fast möchte ich sagen: Ich bewundere Euch. Ihr seid so sachlich, so ordentlich, so strebsam.“ Spricht er von mir, geht mir durch den Kopf? Dann will er



wissen, ob ich schon mal in Leipzig war. Natürlich! Leipzig, die Heldenstadt! Was fällt ihm ein?

„Dann kennst Du wohl auch das Völkerschlachtdenkmal? Wir waren schon einmal hier. Zweimal haben wir Euch geholfen, einen Tyrannen loszuwerden. Paßt ja auf, daß wir nicht noch einmal kommen müssen!“ Das sitzt, es geht mir nach.

Iwan hat nun den letzten Krieg verloren. Für die Soldaten ist das Bleiben eine Pein, das gehen eine Schmach? Lassen wir das zu? Ist das, was jetzt ge-

schieht, der Dank für eine Befreiung? Oder ist jetzt die Stunde für das Triumphgeheul der Verlierer von einst?

Es ist unbestritten, nach 1945 hätten wir eine Chance für einen Neubeginn gehabt, wenn nicht sofort in das Vakuum des Zusammenbruchs der Ideale einer geschundenen Generation ein neues Ideal gedrückt worden wäre.

Die neue Zeit, die da angeblich anbrach, hatte mit der alten etwas gemein, beide waren verlogen. Die volksdemokratische Revolution, die angeblich nach 45 bei uns stattfand, war der Beginn einer neuerlichen Deformation.

Die Protagonisten der ersten Stunde, aus Moskau zurückgekehrt, aus den Kerkern der Nazis freigekommen, spielten sich zusammen mir der sowjetischen Militäradministration als die großen Heilsbringer auf. Gaukelten sich das Bild einer besseren, gerechteren Gesellschaft vor, uns bläuten sie es mit Terror ein.

Wenn Iwan nun nach Hause geht, findet er vielleicht in dem Dorf seiner Väter Unterschlupf, eine eigene Adresse hat er nicht. In der Heimat wird gehungert, das kennen die Menschen in der Sowjetunion seit Menschengedenken.

Die Sowjetunion droht auseinanderzubrechen. Bürgerkrieg droht. Was macht ein Soldat, der nicht mehr gebraucht wird? Wir sollten ihm helfen, ein Dach über dem Kopf zu finden, sonst nimmt er sich eines. Er sagt, es gibt drei Frauen, für die es sich zu sterben lohnt: Die Mutter seiner Kinder, die Mutter, die ihn gebar und Mütterchen Rußland. **Regine Marquardt**



Die Krise der politischen Klasse

Kohl kaputt — mit dieser zugleich skandalträchtigen und hoffnungsschwangeren Prognose hatte sich unser aller Nachrichtenmagazin, der „Spiegel“, schon vor Jahren ungläubig gemacht. Jetzt geistert sie wieder durch die Gazetten — nun eher verschämt „Krise der CDU“ genannt. Heiner Geißler fordert die inhaltliche Erneuerung seiner Partei, der er nur noch im Hintergrund dienen darf; Wolfgang Schäuble klagt schonungslos Selbstkritik ein, vor der er zugleich seinen Kanzler in Schutz nimmt; die Bayern grummeln und drohen mit Trennung, und die FDP darf sich, dank Rheinland-Pfalz, in damenhaft-zurückhaltenden Emanzipationsbewegungen üben. Krise, na schön, aber bei den anderen Parteien sieht es auch nicht besser aus: die SPD ist höchstens Krisengewinnlerin, steht aber selbst auch nicht gerade strahlend da, in der FDP waltet der Generationskonflikt und die Grünen haben es wieder einmal nicht geschafft, sich als bundespolitisch bedeutsame Kraft darzubieten. Krise? Welche Krise?

Journalisten, die in solchen Zeiten bloß nach dem Kanzlersturz und nach den Chancen der Opposition bei der nächsten Bundestagswahl

fragen, geben sich als bekennende Insassen der berühmten Bonner Käseglocke zu erkennen. Als ob solcherlei Rechenkunststückchen interessant oder überhaupt nur aktuell wären. Denn die Krise, in der die Kohl-Regierung steckt, verdeckt nur gerade eben die Krise, in der sich die Oppositionsparteien schon langere Zeit befinden. Es ist die altbekannte Krise der Parteien- und Wahlkampfdemokratie, verschärft bis hin zur Kenntlichkeit durch die unbewältigte deutsche Einigung und die neuerdings unklare Rolle Deutschlands im Staatengefüge. Es ist die Krise nicht zuletzt auch der politischen Elite dieses Landes.

Nicht die Steuerlüge und das taktische Lavieren der Regierung allein hat zum Überdruß der Wähler geführt, sondern ihre durch solch plumpe Manöver nur notdürftig verdeckte Unfähigkeit, das Ausmaß und die Tiefe der gesellschaftlichen Veränderungen der letzten zwei Jahre überhaupt nur zu ermessen. Davon, und nur davon profitiert die SPD, deren gesellschaftspolitischer Durchblick ebenso unterentwickelt ist. Was fast noch schlimmer ist: denn was eine Regierung ungern tut, müßte in gesellschaftlichen Krisenzeiten wenigstens die Opposition übernehmen; jenseits schlichter Pa-

rollen die Komplexität der Lage wahrnehmen und ohne Schielen auf schnelle Lösungen darstellen. Von der SPD aber gab es in Sachen deutscher Einigung nicht einen phantasiereichen Gedankenblitz zu hören. Im Gegenteil, die angesichts der Ostdeutschen Dilemmata brandaktuellen Debatten über ein Grundeinkommen als Bürgerrecht, über den Unsinn von Vollbeschäftigung, über eine neue Gewichtung der Erwerbsarbeit gerade in Hinblick auf die Frauen, Themen, die von den Sozialdemokraten erst in den letzten Jahren entdeckt worden waren, wurden schon im letzten Jahr aus Opportunitätsgesichtspunkten und mit dem Verweis auf leere Kassen abgebrochen. Wirtschaftspolitik überläßt man wieder den Lobbyisten der Gewerkschaften. Mit paradoxem Ergebnis: denn aus angeblich leeren Kassen muß das Geld dennoch fließen — eine teure und verlogene Alimentierung ganzer Bevölkerungsschichten unter tapferer Aufrechterhaltung des Mythos, daß Geldeinkommen nur über den Arbeitsmarkt verteilt werden dürfe. Die Debatte war schon mal weiter.

Daß solche Themen einmal genau grünes Gedankengut waren, mag man ja schon gar nicht mehr erwähnen. Aber selbst als Bürger-

rechtspartei kann man die Grünen nicht mehr ernstnehmen: wo blieb ihr Aufschrei angesichts des deutsch-deutschen Energiegesetzes, das alte Fehler in den Osten exportiert und den Kommunen dort den Spielraum nimmt, in Sachen Energieerzeugung und -verbrauch eigene, ökologisch und ökonomisch zuträglichere Wege zu gehen? Wo war ihr Protest gegen Verkehrsminister Krauses finstere Pläne, unter Verletzung des lang erkämpften Rechtes auf angemessene Bürgerbeteiligung und der Pflicht zur Prüfung der Umweltverträglichkeit via Maßnahme- und Beschleunigungsgesetz gigantische Bauvorhaben in den fünf neuen Ländern durchzupauen? Müßige Frage. Die Grünen bleiben, wie die anderen Parteien auch, im Hamsterrädchen ihrer internen Konflikte und Konfliktechen. Das sieht sehr schweißtreibend aus, bringt aber bekanntlich niemanden auch nur einen Schritt nach vorn.

Gegen die Probleme, die auf die Bundesrepublik Deutschland zukommen, sind Kanzler- und Unionskrise von geradezu mitleiderregendem Zuschnitt. Zu einer wirklichen Krise muß es erst noch kommen — die reinigende Katharsis aber wird wohl ausbleiben. **Cora Stephan**

Bildung / Soziales

Computer im Deutschunterricht

Eine Lehrerin ist überrascht über die Änderungen im Verhalten der Klasse, über gruppendynamische Entwicklungen, über Anfänge von offenem Unterricht, die sich wie von selbst ergeben haben. Ein Schüler findet die Stunden viel lebendiger als vorher, eine Schülerin hat die Zusammenarbeit innerhalb der Klasse neu entdeckt. Sie alle erleben die obligatorische Deutschstunde seit einiger Zeit auf ganz andere Art. Seit einem Jahr läuft an einem Bremer Gymnasium ein Modellversuch, in dem der Einsatz von Computern in einem Fach erprobt wird, das bislang dafür kaum in Erwägung gezogen worden ist.

Es geht darum, Texte zu entwerfen und typografisch zu gestalten, und — weil das mit dem Computer leichter als auf anderen Wegen möglich ist — auch darum, die Ergebnisse zugänglich zu machen, den anderen in der Klasse, der ganzen Schule oder auch einer außerschulischen Öffentlichkeit. Von ihrem ursprünglichen Sinn her dienen Texte der Kommunikation, sagt einer der beteiligten Lehrer. Der herkömmliche Deutschunterricht aber laufe meist darauf hinaus, daß die Texte, die die Schülerinnen und Schüler zu verfassen haben, fast ausschließlich vom Lehrer und niemandem sonst gelesen werden. „Das kann ja nicht besonders motivierend sein.“

In das Projekt, das als Modellversuch vom Bund mitfinanziert wird und über zweieinhalb Jahre läuft, sind von den Klassen sieben bis zwölf alle Jahrgänge mit einbezogen. Einmal im Schulhalbjahr steht für sie alle eine Unterrichtseinheit in Deutsch auf dem Programm, in der mit Hilfe des Computers an einer Veröffentlichung zu einem bestimmten Thema gearbeitet wird. Unter anderem sind auf diese Weise eine Gedichtanthologie entstanden, eine Sammlung von Gedichten unter dem Titel „Musikinstrumente erzählen“, und zur Zeit arbeitet eine Klasse an Theatercollagen zum Thema „Krieg“, die im Schultheater aufgeführt werden sollen.



Als Altenpflegerin kann man auch noch in den Beruf einsteigen, wenn die eigenen Kinder schon größer sind. Foto: BfH

„Ich werde gebraucht“

Neuer Start für gelernte Altenpflegerin

Hausfrau, Mutter und gleichzeitig berufstätig zu sein — diese dreifache Belastung wuchs Carola Hilmer, der heute 45-jährigen Krefelderin, 1984 über den Kopf. Um mehr Zeit für ihre Tochter Ilka zu haben, setzte sie für ein paar Jahre mit ihrem Beruf als Erzieherin aus. Schon unmittelbar nach der Geburt des Kindes hatte sie den Beruf vorübergehend aufgegeben, war aber drei Jahre später, 1978, wieder in die Kindertageseinrichtung zurückgekehrt.

Vor drei Jahren — Ilka war mittlerweile zwölf — stellte sich für Carola Hilmer erneut die Frage nach einer Berufstätigkeit. Ihr war klar, daß sie nicht wieder als Erzieherin arbeiten wollte: „Eine ‚alte‘ Erzieherin — und das ist man mit 40 — wollte ich nicht sein“, sagt sie. Ein sozialer Beruf sollte es jedenfalls sein. Aber welcher?

Der Krefelderin wurde die Berufswahl dadurch erleichtert, daß sie von dem Aufruf des Caritasverbandes ihrer Heimatstadt erfuhr, der für seinen „Mobilen Sozialen Hilfsdienst“ Mitarbeiter/innen suchte. Einkauf für die pflegebedürftigen Patienten, deren Haushalt führen, die Kranken ein wenig pflegen und bei Arztbesuchen begle-

iten — das waren die Aufgaben für die neuen Helfer/innen. „Diese Arbeit hat mir viel Spaß gemacht. Es hat sich ein Vertrauensverhältnis zu den Patienten ergeben und ich hatte das Gefühl: Hier wirst du gebraucht.“ Jetzt hatte Carola Hilmer „ihren“ Beruf für die Zeit bis zu ihrer Pensionierung gefunden. Aber wenn sie schon mit alten, pflegebedürftigen Menschen zu tun haben würde, dann wollte sie das auch gründlich lernen. So begann sie im Herbst 1989 mit der Ausbildung am Altenpflegeseminar Krefeld, einer Einrichtung des Verbandes Evangelischer Gemeinden in der Seidenstadt links des Niederrheins.

Die Krefelderin berichtet von dem hohen Niveau der Ausbildung nach der neuen Ordnung des Landes Nordrhein-Westfalen, die zwei Jahre Schulung (mit Praktika) im Altenpflegeseminar, dazu ein Anerkennungsjahr vorsieht. Mehrwöchige Praktika in Altenheim und Krankenhaus hat Carola Hilmer schon hinter sich, die Arbeit in einer Tagesstätte ist ihr ebenfalls nicht nur theoretisch bekannt. Ihre persönliche Entscheidung hat sich, auch nach Gesprächen mit ihren Mitschülern im Seminar, gefestigt: Im

Krankenhaus wurde sie manchmal das Gefühl nicht los, als billige Hilfskraft betrachtet zu werden.

Carola Hilmer möchte Menschen im Alter helfen. Jetzt, da sie sich intensiv mit der Altenpflege beschäftigt, bemerkt sie aber zugleich, daß dieser Beruf wenig Ansehen in der Öffentlichkeit genießt. „Warum eigentlich?“, hat sie sich gefragt. Und sie hat eine mögliche Erklärung gefunden: „Die Themen Alter und Sterben werden in unserer Gesellschaft verdrängt.“

Carola Hilmer hat ihren Schritt, wieder in den Beruf zurückzukehren, bisher nicht bereut. Unterstützt wurde sie in ihrem Vorhaben, die Altenpflege „von der Pike auf“ zu erlernen, von Ehemann Hans-Dieter. Für sie ist der Wiedereinstieg in den Beruf eine logische Sache: „Mit Kindern habe ich die ersten Schritte ins Berufsleben gemacht, mit alten Menschen fange ich jetzt noch einmal von vorn an.“ Carola Hilmer nutzt die Chance, nach der „Erziehungs- und Familienphase“ jetzt wieder etwas für ihre Selbstbestätigung zu tun. Zugleich leistet sie damit im Blick auf wachsende Zahl alter und pflegebedürftiger Menschen einen wertvollen Beitrag für die Gesellschaft. (BfH)

„Eine schöne Gesellschaft“

Wenn man das Wirtschaftsleben unter die Lupe nimmt, so kann man feststellen, daß dort neben Einzelpersonen auch Gesellschaften verschiedensten Zuschnitts tätig sind. Da wimmelt es nur so von Abkürzungen: OHG, KG, GmbH, GbR und die so häufige GmbH und Co. KG.

Dieser Vielfalt liegt das Bedürfnis der Geschäftsleute zugrunde, für den jeweiligen Unternehmenszweck die angemessene Form zu finden. Die Bedürfnisse sind teilweise individuell verschieden, so daß für denselben Zweck durchaus verschiedene Unternehmensformen angeraten sein können. Dabei können Überlegungen hinsichtlich des Haftungsrisikos, der Besteuerung der Erträge, der Ausgestaltung der Geschäftsführungskompetenzen und der Nachfolge den Ausschlag geben.

Die OHG (Offene Handelsgesellschaft) ist im Handelsgesetzbuch (§§ 105-160 HGB) geregelt. Sie muß aus mindestens zwei Gesellschaftern gebildet werden. Ein Mindestkapital ist nicht vorgeschrieben. Allerdings haften die Gesellschafter persönlich für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft mit ihrem gesamten Vermögen. Die Geschäftsführung und Vertretung nach außen steht — soweit nicht anders im Gesellschaftsvertrag geregelt — jedem Gesellschafter einzeln zu. Im Rahmen der Meinungsbildung steht jedem Gesellschafter eine Stimme zu. Die Gewinn- und Verlustverteilung erfolgt an alle Gesellschafter zu gleichen Teilen. Diese gesetzlichen Vorschriften können und müssen aber den besonderen Bedingungen angepaßt werden. Insbesondere gilt dies für den Fall, daß die Gesellschafter in unterschiedlicher Höhe Kapital- oder Sacheinlagen tätigen. Diese Unternehmensform eignet sich für mittelständische Betriebe im Handel, für größere Handwerks- und kleinere Industriebetriebe.

Die KG (Kommanditgesellschaft) ist gleichfalls im Handelsgesetzbuch geregelt (§§ 161-177a HGB). Dabei

wird vielfach Bezug genommen auf die Regelungen zur OHG.

In der KG gibt es zwei Sorten von Gesellschaftern, die Kommanditisten und den oder die Komplementäre. Dementsprechend muß es mindestens zwei Gesellschafter geben, einen von jeder Sorte.

Der Kommanditist ist in seiner Haftung für die Verbindlichkeiten der Gesellschaft beschränkt. Er hat eine Einlage in das Gesellschaftsvermögen zu leisten, die auch im Handelsregister aufgeführt wird. In dieser Höhe haftet er, d.h. er ist grundsätzlich von jeder Haftung frei, wenn er diese Einlage tatsächlich eingezahlt hat.

VON RECHTS WEGEN

Der Komplementär braucht dagegen keine Einlage zu leisten, haftet aber — wie der OHG-Gesellschafter — mit seinem ganzen Vermögen. Er wird daher auch „persönlich haftender Gesellschafter“ (pHG) genannt.

Die Geschäftsführung und Vertretung nach außen erfolgt durch den Komplementär, die Kommanditisten sind davon grundsätzlich ausgeschlossen. Gewinn- und Verlustverteilung erfolgt „in angemessenem Verhältnis“, wie es das Gesetz ausdrückt. Da die Ansichten über die „Angemessenheit“ sehr unterschiedlich sein können, empfiehlt es sich, über derartige Fragen eindeutige Regelungen im Gesellschaftsvertrag zu treffen. Die Gesellschaftsform paßt dann, wenn nur oder mehrere „Gesellschafter“ dem Betrieb nicht aktiv beteiligt sind und/oder nicht mit ihrem gesamten Vermögen haften wollen. (Fortsetzung folgt)

Uwe Jahn (Rechtsanwalt)

DER NEUE SEAT IBIZA NEW STYLE

EIN SCHRITT VORAUSS

NEW STYLE- Stillstand ist Rückschritt. Jetzt erscheint der SEAT IBIZA im neuen Outfit.

NEW STYLE- Mit neuer Ausstattung. Komfort und Stil serienmäßig.

NEW STYLE- 0,9-l-Benziner und 1,7-l-Diesel. Motor-System Porsche mit lambda-geregeltem 3-Wege-Kat bei 1,2i (**52 kW/70 PS**) und 1,5i (**66 kW/90 PS**).

NEW STYLE- 5-Gänge Serie, Volkswagen-Qualitätsstandard. Jetzt probefahren! Jetzt bestellen!

NEW STYLE- Der neue SEAT IBIZA: **ab DM 13.890,-** (IBIZA SPEZIAL, 0,9-l, 3-türig). Unverbindliche Preisempfehlung ab Importlager SEAT Deutschland.

SEAT
Volkswagen Gruppe
Offizieller Förderer der XXV Olympischen Spiele

Über die genauen Preise informieren Sie Ihre SEAT-Händler.

SEAT- Vertragshändler
H.-Peter Seifert
Karosserie-Instandsetzung u. Kfz-Service
Dorfstraße 3, Telefon 37 58 13, 2782 Schwerin-Krebsförden

SCHWERINER

DACHBAUSTOFFE
Handelsges. m. b. H.

Alles für das Dach.
Bitumenschindeln
auch für die Sanierung
außergewöhnlicher
Dachformen

Beratung und Verkauf

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300

MIKA AUTO in MÖLLN
direkt am Bahnhof
Tel.: 00 49 45 42 - 51 55

Schöne, gepflegte Pkw aller Marken,
speziell Lada Samara 3- u. 5-türig
eigene Werkstatt — MIKA-Garantie
Finanzierungsmöglichkeiten durch CC-Bank

SEAT **Autohaus Petritzki** **LADA**

Vertragshändler

- Finanzierung ● Leasing
- Neu- und Gebrauchtwagen
- Reparatur aller Fahrzeugtypen

Gewerbegebiet Lübeck-Karlshof
Glashüttenweg 50 - Tel. 3 54 22

Rettet die Bäche

Infomappe gegen Einsendung von DM 4,80 in Briefmarken anfordern.

Bund für Umwelt und Naturschutz Deutschland e.V. (BUND) In der Raste 2, 5300 Bonn 1

Wir stellen ein

INDUSTRIELACKIERERMEISTER
INDUSTRIELACKIERER
SIEBDRUCKER
MASCHINENEINRICHTER
ARBEITER zum Verschleifen und Spachteln unserer Kunststoffteile.

Herbert Weiß GmbH
Kunststoffverarbeitung
Louis-Goos-Straße 1 b
6920 Sinsheim-Reihen
Tel.: 0 72 61 / 18 01
Auf Wunsch sind wir bei der Wohnungssuche behilflich.

Ost-Produkte? Aus Industrie, Gewerbe, Handwerk?

Ihre Arbeit soll Früchte tragen?

Der gemeinsame Nenner ist: Sie wollen Vertriebsarbeit machen — können aber zum Beispiel aus Zeitgründen es nicht tun.

Wir nehmen uns die Zeit, wenn Ihre Produkte gut sind.

Ein faires Gesprächangebot an Sie. Jede seriöse Kontaktaufnahme wird beantwortet.

Telefon Hamburg 0 40 / 60 03 425 oder unter Chiffre 18 / 1

Fahrschule Lang
bildet aus, wie bisher zu stabilen Preisen!
Unterricht Mo. - Do. ab 18.00 Uhr
Lübecker Straße 29 Tel. 41 54 11

Plattensee / Ungarn
Hohe Tatra / CSFR
Ferienhäuser + Hotels
zu vermieten
Tel. 00 43 / 1 / 59 73 85

INFO über Nebenverdienstmöglichkeiten erhalten Sie gegen Freiumschlag (1,00 DM Rückporto) vom Versandhandel, Neustraße 41, 4292 Rhede

Nur bei Quast
20 x VW Jetta
Crown exclusive
Sonderausstattung
Interessanter Preis
9,9% eff. Jahreszins

Paul Quast GmbH & Co. KG
2410 Mölln/Lauenburg
Grambeker Weg 95-99
Telefon (0 45 42) 60 28
Telefax (0 45 42) 8 60 14

Rat & Tat & nette Leute
PAUL QUAST
AUTOHAUS

Wirtschaft

WIRTSCHAFT HEUTE

Ein aktuelles Lexikon wichtiger Begriffe

Mehrwertsteuer

Beim Stichwort „Mehrwertsteuer“ mögen viele an Karl Marx denken. Der hatte den Unternehmern vorgeworfen, sie würden ihren Profit bedenkenlos dadurch steigern, daß sie die Arbeiter ausbeuten. Der Unternehmer bezahle die Arbeiter schlecht, kassiere aber hohe Preise für die Fertigwaren — die Differenz ist eben der Mehrwert.

Mit der Mehrwertsteuer hat der Marx'sche Mehrwert nichts zu tun. Sie wurde in den sechziger Jahren reihum in der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft (EWG) eingeführt (in der Bundesrepublik zum Jahresbeginn 1968) und löste die alte Umsatzsteuer ab. Das war damals eine kleine Steuerrevolution.

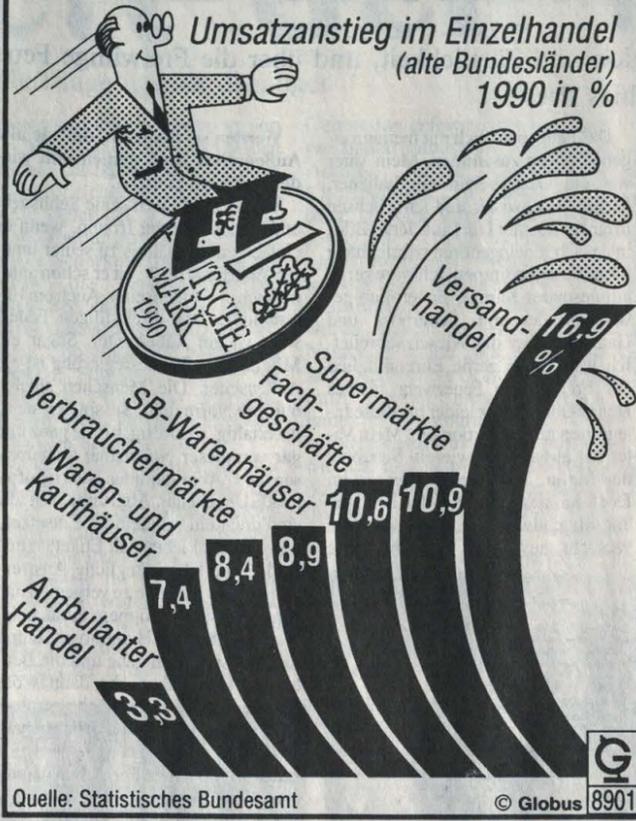
Warum Mehrwertsteuer? Früher wurde beispielsweise wie folgt besteuert: Eine Weberei berechnete für den Stoff Umsatzsteuer und kalkulierte sie in ihren Preis ein. Die Schneiderei nähte einen Anzug und schlug wiederum die Umsatzsteuer auf ihren Preis drauf. Und schließlich verfuhr die Bekleidungsverkäufer genauso. Folge: Auf jede Stufe wurde die Umsatzsteuer (ein bis vier Prozent) komplett draufgeschlagen. Das hatte die ärgerliche Folge, daß Steuern auf Steuern erhoben wurden, weil jede Handelsstufe die volle Steuer auf den gesamten Preis aufschlug.

Mit der Einführung der Mehrwertsteuer fiel die „Besteuerung der Steuer“ weg. Besteuert wird nur noch die Wertschöpfung auf der jeweiligen Handelsstufe. Beispiel: Der Schneider berechnet dem Händler für seinen Anzug 300 Mark plus 14 Prozent Mehrwertsteuer (gleich 342 Mark). Die Mehrwertsteuer, die er selbst für den Stoff bezahlt hat (angenommen 100 Mark plus 14 Mark MWSt.), kann er selbst gegenüber seinem Finanzamt als „Vorsteuer“ abziehen. So wandert die Mehrwertsteuer auf jeder Stufe bis zum Endverbraucher: Er zahlt für die Wertschöpfung des gesamten Produktes. Das ist gewollt, denn die Umsatz(Mehrwert)steuer ist eine indirekte, eine Verbrauchssteuer. Für den Staat ist Besteuerung des Verbrauchs eine der ergiebigsten Einnahmequellen. Derzeit beträgt der normale Satz 14 Prozent, der ermäßigte (für Lebensmittel und ausgewählte Güter und Dienstleistungen) nur sieben Prozent. Die Bundesregierung plant für 1993 eine Erhöhung, die sie mit der Steuerharmonisierung in der EG begründet.

In den zwölf Ländern der Europäischen Gemeinschaft (EG) gibt es 28 verschiedene Mehrwertsteuer-Sätze. Sie schwanken zwischen null und 38 Prozent. Schon seit Jahren bemüht sich die EG, die Steuersätze einander anzugleichen. Denn unterschiedliche Steuern erfordern, daß alle Waren an den Grenzen kontrolliert und die Steuerlast ausgeglichen werden muß. Da eine identische EG-Mehrwertsteuer nicht abzusehen ist, peilt man eine Bandbreite von 14 bis 20 Prozent an. Auf EG-Sicht brauchen die Deutschen ihre Umsatzsteuern also nicht zu erhöhen. Da rund ein Drittel dieser Steuerart an die Bundesländer fließt, gibt es regelmäßig alle paar Jahre einen Streit zwischen Bund und Ländern um ihre Verteilung.

Die Mehrwertsteuer gilt als eine ziemlich gerechte Steuer. Sie ist einfach zu erheben, kaum jemand kann ihr ausweichen, sie ist ergiebig (für den Staat). Für die Unternehmen ist sie eine Art durchlaufender Posten, schwächt also ihre Leistungskraft nicht. Langfristig strebt die Bundesrepublik deswegen an, den Verbrauch stärker zu besteuern, die Leistung jedoch geringer. Das bedeutet: höhere Umsatzsteuer, niedrigere Lohn- und Einkommensteuer.

Wer schwimmt auf der Konsum-Welle?



Im westdeutschen Einzelhandel herrscht Hochkonjunktur. Um durchschnittlich 10,6 Prozent schnellte der Umsatz im vergangenen Jahr in die Höhe. Das war — nicht zuletzt auch wegen der großen Nachfrage aus den neuen Bundesländern — das höchste Plus seit 20 Jahren. Ganz oben auf der Konsumwelle schwamm der Versandhandel, der einen Umsatz-Schub von 16,9 Prozent verzeichnen konnte. Ebenfalls überdurchschnittlich kamen die Supermärkte voran. Der ambulante Handel hat dagegen nicht viel vom Kauf-Rausch der Bundesbürger gespürt. Marktbesucher und fliegende Händler mußten sich mit einem Plus von 3,3 Prozent zufriedengeben.

Leipziger Blatt trommelt:

Kauft sächsisch!

Die Situation auf dem ostdeutschen Konsumgütermarkt. Noch immer werden Westprodukte bevorzugt

Eine sächsische Tageszeitung hat kürzlich über eine Diskussion in einer Gaststätte berichtet. Ein westlicher Busfahrer, der aus Bremen nach Leipzig kam, wunderte sich da, daß er seit dem frühen Morgen Hunderte von vollbeladenen Brummis mit Waren aus dem Westen für die östlichen Bundesländern überholt habe, aber in der Gegenrichtung kaum ein Lkw gekommen sei. Das könne nicht gut gehen

das koste doch Geld und Arbeitsplätze im Osten. Die Zeitung bestätigt, daß man zwar von den Käufern in Sachsen nicht verlangen kann, heute noch Trabbis zu kaufen, daß aber Schnittbrot aus Hessen nicht nötig sei, wenn nebenan die Großbäckerei Pleite gehe. Sie erhebt schwere Vorwürfe gegen die Einkaufspraktiken westlicher Einzelhandelsketten und fordert ihre Leser auf: „Kauft sächsisch!“ (ppl)

Kaum Qualitätsunterschiede:

Auf Preise achten

Qualitätsbeanstandungen bezogen sich in vielen überprüften Fällen in erster Linie auf die Verpackung. Auch Vorurteile spielen eine Rolle. Bei Tests, in denen Fachleuten nicht gekennzeichnete Lebensmittel aus Ost und West zur Prüfung vorgelegt wurden, entschieden sich bei einigen Produkten mehr als die Hälfte für das östliche als das schmackhaftere und bessere. Bei den Kaufgewohnheiten gibt es gegenüber der ersten Phase, in der der Hunger nach Westware dem nach US-Erzeugnissen in der Nachkriegszeit ähnelte, deutliche Veränderungen.

Man greift — auch angesichts der sozialen Probleme und Ängste vieler Ostdeutscher — wieder bewußt zum preiswerteren Angebot, wenn die Qualitätsunterschiede nicht gravierend sind.

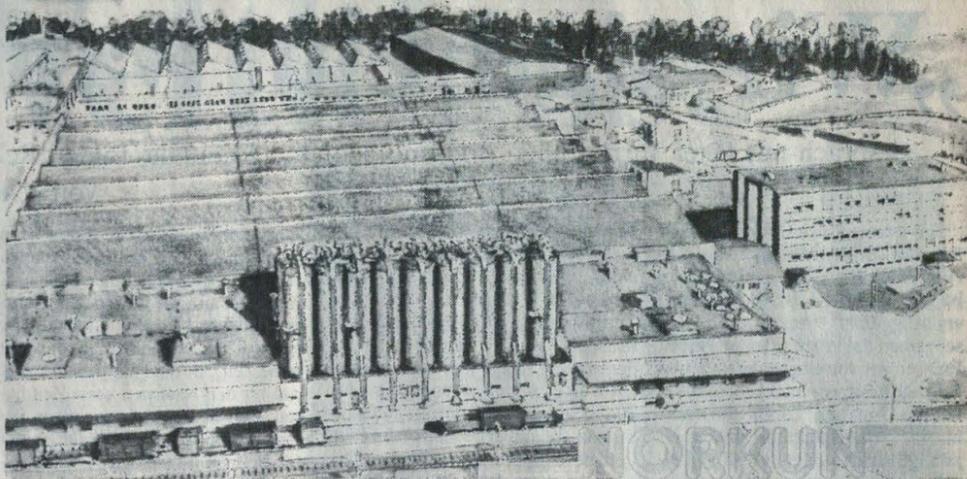
Diese Entwicklung bestätigen auch solche Betriebe, die eigene Verkaufsstellen geschaffen haben, weil sie sich von den Handelsketten „geschnitten“ fühlen. Die Ostberliner Großbäckerei City-back berichtet von stabilen bis steigenden Umsätzen in ihren Läden am Alex und im Stadtbezirk Prenzlauer Berg. (ppl)

Die eigenen Grenzen kennen — Know-How einkaufen

Das Telefon klingelt: „Guten Tag, Firma Schneller, ich habe für Sie ein ganz besonders günstiges Angebot“. So oder ähnlich könnte es einem neuen Telefonbesitzer nichts ahnend ergehen. Telefonmarketing nennt sich das, ist in dieser Form jedoch wettbewerbsrechtlich verboten. Weil Telefonschlüsse nicht zu Werbezwecken unterhalten werden, dürfen auf diese Weise keine neuen Kunden gewonnen werden. Es sei denn, es besteht eine Geschäftsbeziehung — was für ein Probeabonnent einer Zeitung bereits zutrifft. Telefonmarketing hat sich im Zuge einer flächendeckenden Telefonausstattung der

Haushalte, die in den alten Bundesländern über 95 Prozent liegt, entwickelt. Die neue Möglichkeit, die Telefonnummer im Telefonbuch nicht mehr eintragen zu lassen, setzt der kommunikativen Durchdringung des neuen Marktes von außen jedoch Grenzen.

Die Vermarktung neuer Produkte erschöpft sich jedoch nicht in der Telekommunikation. Das innen/außen-Verhältnis von Produktion und Markt bedarf eines strategischen Vorgehens. Das unterscheidet den überregional operierenden Gewerbebetrieb auch vom Handwerk. Das Handwerk mit seinem goldenen Boden setzt



DER MA UNTERSTÜTZT DEN MITTELSTAND

„Wir bringen Kunststoff in Form und Farbe“

Mit einem umfangreichen Produktionsprogramm an Spritzguß- und Blaserzeugnissen sowie einem eigenen Formenbau zählt die Norddeutsche Kunststoffverarbeitung GmbH zu den leistungsfähigsten Betrieben der Kunststoffverarbeitung auf dem Gebiet der neuen Bundesländer. Seit 30 Jahren produzieren wir im Ortsteil Schwerin-Sacktannen.

ner vollautomatischen Linie mit 6 Großspritzautomaten Transportbehälter und Flaschenkästen hergestellt.

Die verarbeiteten Kunststoffe sind Polyethylene, Polypropylene, Polystyrole, Polyamide und Kopolymere wie ABS und SAN.

Unser Schweriner Werk ist einer der größten Eimerhersteller in Deutschland. Die Stückzahl erreicht Größenordnungen von 20 000 Eimern/Tag.

Eine Spezialität unserer Firma sind Mörtelkübel und Baueimer aus schwarz eingefärbten Polyethylen. Man findet sie in vielen Baumärkten. Für die Produktion verwenden wir Material aus dem Abfallbereich, das in einer eigenen Recyclinganlage aufgearbeitet wird.

Die Anlage verarbeitet jährlich etwa 2500 t Polyolefine, die dem Werk von verschiedenen Sammelstellen in Form von vorsortiertem Abfall angeliefert werden.

In der Produktion technischer Teile ist die Herstellung von Computerbandspulen in höchster Präzision bei rechnergestützter Qualitätsprüfung Beispiel unserer Leistungsfähigkeit.

Geblasene Hohlkörper bilden einen weiteren Produktionsanteil.

Auf computergesteuerten Anlagen, meist auf Basis westdeutscher Technologien (Krupp-Kautex und Battenfeld-Fischer). Mit umfangreicher Peripherie werden Spundloch- und Weithalsfässer zwischen 30 und 220 l Inhalt extrusionsgeblasen.

Unsere Firma verfügt über einen eigenen Werkzeugbau, indem an computergestützten Konstruktionsplätzen die Produktionsgestaltung in die Werkzeugkonstruktion einfließt.

Unternehmensportrait

Zu Beginn der 70er Jahre erfolgte durch den Neubau von Fertigungshallen und Lagereinrichtungen eine großzügige Erweiterung des Betriebes.

Unser Produktionssortiment wird zu etwa 90 Prozent im Spritzgußverfahren hergestellt.

Die zum größten Teil hochmodernen Maschinen mit einem Leistungsspektrum von 500 bis 12 500 kN Schließkraft sind gekoppelt mit Automatisierungstechnik.

Neben Maschinen aus der DDR-Produktion (KuASY) verfügt unser Werk auch über modernste westeuropäische Maschinentechnik. So werden z.B. auf ei-

Stellen Sie Ihr Unternehmen vor — auf dieser Seite

Für die Fertigung der Werkzeuge stehen moderne Bearbeitungsmaschinen zur Verfügung, darunter CNC-gesteuerte Werkzeugmaschinen.

Preisgünstige Serienproduktion, verbunden mit Qualitätssicherung und Transportlogistik sichern Liefertreue und kurze Lieferzeiten.

Strategie „Aufschwung-Ost“

Der Jahreswirtschaftsbericht 1991 ist der erste Wirtschaftsbericht einer Bundesregierung, die nach der Wiedervereinigung für ganz Deutschland politische Verantwortung trägt. Die 87seitige Broschüre geht u.a. ausführlich auf die Herstellung der wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Einheit in Deutschland ein. Darüber hinaus werden die europäischen und weltwirtschaftlichen Aufgaben erläutert und die gesamtwirtschaftlichen Perspektiven für dieses Jahr dargestellt.

Viele Schaubilder sowie Übersichten ergänzen die angesprochenen Themen. „Dieser Bericht ist ein überzeugender Beweis für den Wil-

len der Bundesregierung, alles zu tun, damit es in Deutschland-West wie Ost aufwärts geht.

Der Jahreswirtschaftsbericht 1991 enthält das gesamte Programm der Bundesregierung für den gemeinsamen wirtschaftlichen und sozialen Aufbau der neuen Bundesländer unter der Bezeichnung „Gemeinschaftswerk Aufschwung-Ost“, stellt Bundeswirtschaftsminister Jürgen W.Möller in seinem Vorwort fest. Der Jahreswirtschaftsbericht 1991 ist kostenlos erhältlich beim Bundesministerium für Wirtschaft, Referat Öffentlichkeitsarbeit, Außenstelle Berlin, Unter den Linden 44-60, O-1086 Berlin. (dpp)

BMWi

Jahreswirtschaftsbericht 1991

Foto: dpp

Know-How einkaufen. Arbeitsteilung will gelernt sein. Die Begrenztheit des eigenen Horizonts zu erkennen ist dabei eine Kunst. „Meine Erfahrungen sind, daß die Lösungen gerne klein, klein gehen werden. Man sieht nur den eigenen kleinen Bereich“, so Ahsbar.

Um ein Absatzproblem zu lösen, gibt es nicht nur die Möglichkeit des Eigenvertriebs. Vertriebsgesellschaften sind in diesen Markt gestoßen. So baut Ahsbar seit Mitte vergangenen Jahres in Bad Doberan eine Hard- und Software Vertriebsgesellschaft auf. Diese ist aus der Außenstelle des wissenschaftlich-technischen

Zentrums der Landwirtschaft, Rostock hervorgegangen. Das Forschungs- und Rechenzentrum sah dabei die Zukunft allein im EDV-Vertrieb. Die neu gegründete Vertriebsgesellschaft in Bad Doberan ist jedoch nicht ein gewöhnlicher EDV-Fachhändler. Zum Konzept gehört es, nicht nur Waren zu verkaufen, sondern auch Dienstleistung zu erbringen durch einen branchenübergreifenden Versandservice. So wurden für einen Auftraggeber 30000 Sprachkurse verkauft. Das Unternehmen suchte für den Vertrieb der Sprachkurse einen Spezialisten, der den Absatzmarkt kostengünstiger erschließen kann. V. Murmann

Kultur

„Wir sind ein wandelndes Entsetzen“

Gespräch mit Peter Turrini über „Tod und Teufel“, Skandale, Bilder, Religion und Zärtlichkeit, und über die Freiwillige Feuerwehr von Maria Saal

Von Matthias Pees

Ihr letztes Stück „Tod und Teufel“, das vor der Wiener Uraufführung einen Riesenskandal auslöste, ist jetzt in der Kiezstadt Hamburg erstaufgeführt worden. Sie beschreiben darin zum Beispiel einen Pfarrer, der von einem abgetakelten Bordell-Besitzer einen geblasen bekommt. Vor den Türen des Hamburger Schauspielhaus stehen 14-jährige Strichjungen, die diese Leistung anbieten, um an Drogen zu kommen. Findet der eigentliche Skandal nicht vor der Tür statt?

Ich kann mit dem Wort Skandal überhaupt nichts anfangen. Ich versuche, den Wahnsinn, in dem wir heute leben, mit meinen poetischen Mitteln auf die Bühne zu bringen. Ich mache Gegenwartstheater. Ich beschreibe den Schrecken meiner Zeit. Das, was auch literarisch vergangen ist, was eingeordnet werden kann, stört die Menschen sehr schnell nicht mehr — während das, was gerade jetzt in ihrer Wirklichkeit passiert, irritierend und ungeheuer störend ist, wenn es gleichzeitig auf der Bühne stattfindet. Mit dieser Irritation gehen die Menschen unterschiedlich um. Entweder sie lassen sie zu, oder sie sind nur schockiert, schreien nach dem Sittengericht und reden von Skandal. Es ist schon so, daß meine Stücke seit 25 Jahren von Skandalgeschrei begleitet werden — ich reagiere darauf nie. Ich leide nur manchmal darunter — weil da auch ein umgekehrter Mechanismus läuft, wo Journalisten die Stücke skandalisieren, dann findet der Skandal nicht statt, dann wird mir vorgeworfen, er hätte nicht stattgefunden. Mit mir hat das alles nichts zu tun. Ich erzähle Geschichten von heute und jetzt. Alle, auch ich, haben es schwer, mit dem, was gerade passiert, zurecht zu kommen. Ich kann sehr viel erzählen über eine Liebe, die vor 10 Jahren stattgefunden hat — da weiß ich, was ich falsch gemacht habe, und was die Frau falsch gemacht hat. Die meisten Menschen versuchen, sich im Schon-Gedachten und im Schon-Gefühlten aufzuhalten. Aber das ist langweilig, das betrifft einen nicht wirklich, das ist gewesen. Ich bin ohnehin dafür, nur noch Gegenwartsstücke aufzuführen. Die Katastrophe, in der ich gerade stecke, ist unbeschreiblich, und ihre Darstellung macht mir Angst. Aber so ist gutes Gegenwartstheater — Angst machen, stören, verunsichern. Ich störe mich ja auch selbst, wenn ich ein neues Stück schreibe.

„Tod und Teufel“ ist ein Passionspiel, und bei allem kirchlichen Skandal-Geschrei werde ich das Gefühl nicht los, daß es eigentlich auch ein religiöses, christliches Stück ist.

So ist es. Menschen wie ich, die nach dem zweiten Weltkrieg in der österreichischen oder bayerischen Provinz aufgewachsen sind, die also vom Katholizismus umgeben waren,

werden diese Obsession einfach nicht mehr los. Ich komme aus einem Dorf, wo vor unserem Fenster der Dom gestanden ist — da ist man schon für's Leben geprägt und hat einen schweren Schaden. Der Gott meiner Kindheit, der mir von Religionslehrern vermittelt wurde, war ein strenger, strafender, beobachtender. Diese göttliche Instanz, die immer beobachtet und notiert, be- und verurteilt, ist einfach Teil meines Lebens. Ich habe immer wieder versucht, aus dieser Geschichte auszutreten. Ich wollte ein Anderer sein. Aber meine religiöse Vergiftung hat mich immer wieder eingeholt. Diese Instanz kann man schmähen, man kann blasphemisch mit ihr umgehen, man kann sich lächerlich machen, man kann bis Indien fahren und asiatische Religionen übernehmen — man wird diese Störung nicht los, lebenslanglich. Ich denke mir, katholische Religion gebiert in der Regel das Gegenteil von dem, was sie auf die Welt bringen will. Sie predigt die Liebe und sammelt ziemlich viel Haß in den Menschen an. Den dürfen sie aber aufgrund ihrer Religiosität nicht zur Schau tragen. Also leben sie ihn verbott und verbogen und indirekt aus. Meine erbittertsten Gegner waren Vertreter der Katholischen Kirche, die wirklich versucht haben, den Peymann und mich per Strafanzeige ins Gefängnis zu bringen. Sie hatten nicht einmal die Geduld, die Aufführung des Stückes abzuwarten. Was bringt gläubige Menschen dazu, mit soviel Vernichtungslust gegen ihrer Meinung nach Andersgläubige vorzugehen? Offensichtlich liegt in dieser Art des Katholizismus, in dieser verordneten Güte, in dieser zwanghaften Milde ein Potential an verstecktem Haß, das eine erlaubte Gelegenheit sucht, hervorbrechen zu lassen. Die ganze kirchliche und weltliche Strafanzeige ist ja ein legalisierter Haßausbruch.

Der Pfarrer Bley droht zu Beginn meines Stückes, an seinen katholischen Prägungen und seinem katholischen Leben verrückt zu werden; er will sich umbringen. Und dann begibt er sich zur Welt jenseits der verordneten Theologie. Natürlich ist dies ein religiöses und christliches Stück. Aber es ist eine ganz und gar andere Art von Religiosität, von der ich rede. Es ist ein Stück über den Versuch einer anderen, oder einer neuen Christlichkeit. Vielleicht ist das Christentum dort, wo der Abschaum ist?

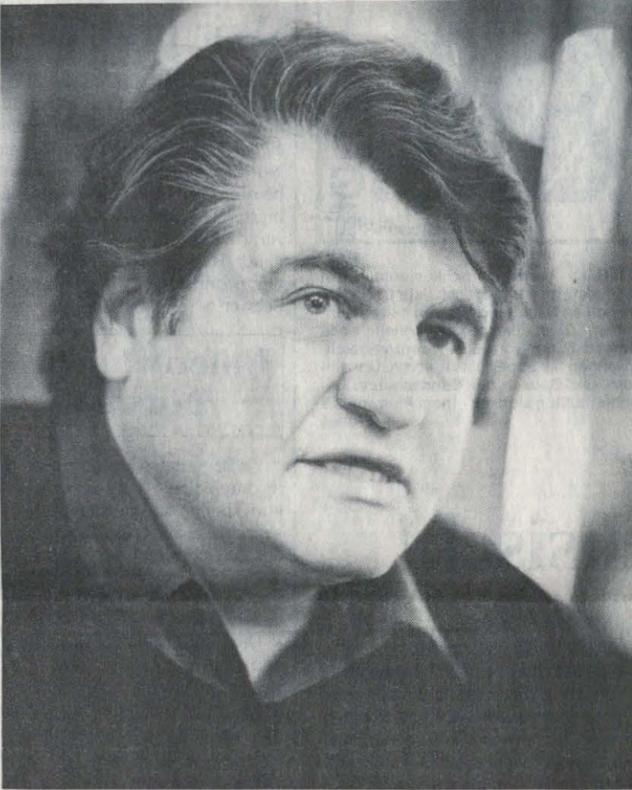
Am Ende kreuzigt sich die Hauptfigur an einem Schrank selbst, und muß dann feststellen, daß sie einem Sterbenden nicht mehr helfen kann: „Jetzt hätte ich gerne eine Hand frei“ sagt Pfarrer Bley.

Die Kreuzigung Jesu ist ja ein großartiges und gleichzeitig lächerliches Bild. In dieser leid- und stillvollen Unbeweglichkeit, mit der Christus am Kreuz hängt, kann er ja niemandem mehr praktisch helfen. Und unsere

ganze mitteleuropäische Kultur ist ja eher geprägt von Christussen in allen Schattierungen, von diesen Männern, die immer an einer großen, aufopfernden Aufgabe kleben und leider dann für die Kinder keine Zeit, für die Frau keine Zeit, für die Familie keine Zeit und für den Nächsten keine Zeit haben, weil sie immer in wichtigen Sitzungen rumhängen. Ich halte es mit der Befreiungstheologie. Die Befreiungstheologen sind Leute, die nicht nur große Ideen haben, sondern praktische Hilfe leisten. Die haben eine Hand frei.

Die zarte Art, wie Sie zu ihren Personen stehen, hat mich ein wenig an Thomas Bernhard erinnert. Die scheitern ja eigentlich alle in Ihren

Das hängt natürlich mit meinem eigenen Leben zusammen. Mein Vater war ein Gastarbeiter, ein Italiener. Meine Geschwister und ich wuchsen in einem Kärntner Dorf auf. Jenes Bild, in das ich hineingeboren wurde, hätte ich gern angenommen. Ich wäre gerne ein gesunder Kärntner Bauernbub geworden, der mit Lederhose und Gamsbart über die Wiesen schreitet. Ich wäre heute gerne Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr meines Heimatdorfes. Nur leider hat diese Integration nicht funktioniert. Mein Vater hat ausgesehen wie ein Sendbote der Mafia. Wir blieben Fremde im Dorf. Ich gehöre bis auf den heutigen Tag nirgendwo dazu. Aber ich habe versucht, aus dieser Fremdheit eine



Der Österreicher Peter Turrini

Foto: A. Declair

Stücken. Aber vorher bekommen Sie die Möglichkeit, einmal wirklich zu leben, tatsächlich zu existieren. Ist das ein Schlüssel zu einem so zärtlichen Umgang mit den Figuren?

Alle meine Figuren versuchen, zur Wahrheit hinter den Bilder zu kommen. Sie halten ihr bisheriges Leben nicht mehr aus und versuchen, hinter ihrem genormten, gestanzten Dasein etwas Unverfälschtes, nicht Käufliches aufzusuchen, was ich mal das Eigentliche nennen möchte. Und weil sie hinter die vorfabrizierten Bilder unserer Existenz gelangen wollen, die sie erdrücken und umbringen, haben sie alle eine Obsession, einen Drang, einen Wahnsinn.

Würde zu machen. Mein Leben ist ein permanenter Versuch, hinter die Bilder zu gelangen. Manchmal und für Momente gelingt das. Die meiste Zeit bleibt man auf der Strecke, wird von den Bildern erschlagen, fertiggemacht, ausgelöscht.

Alle meine Figuren scheitern letztendlich bei ihrem großen Versuch, hinter die Bilder zu gelangen. Ihre Nachdrücklichkeit und Unbedingtheit führt sie in den Tod, die staatliche Gewalt oder die Zerstörung. Das ist der Preis, den sie bezahlen. Aber für Momente gelingt es ihnen, und dieser Moment ist etwas außergewöhnlich Schönes. Meine Figuren sind eben sehr unappetitive und wunderschöne Menschen in einem.

Werden sie dadurch, daß sie alle Außenseiter sind, gemeinsam wieder zu einem Ganzen?

Wenn ein Mensch seine Sehnsucht und seinen eigenen Irrsinn, wenn er einfach ein Verhältnis zu seiner inneren Wahrheit zuläßt, ist er schon automatisch ein Außenseiter. Auch ein Ehrenmitglied der Freiwilligen Feuerwehr ist ein Außenseiter. Sogar ein Mitglied der Bundesregierung ist ein Außenseiter. Die Menschen spielen nur ihre Normalität. Sie spielen sie so nachhaltig, so kräftig, bis sie ganz und gar von dieser Normalität aufgefressen sind. Aber dahinter lauern aufregende Ungeheuer, Abgründe. Wir alle sind doch ein wandelndes Entsetzen, und darüber kleben halt Etiketten und Bilder, die lebenslängliche Anstrengung, diese Tatsache zu vergessen und freundlich in die Kamera zu lächeln. Wenn ich hier am Hamburger Hauptbahnhof spazieren gehe und die Bettler und Alkoholiker sehe, dann ist das Entsetzen an die Oberfläche geraten. Aber tendenziell ist es natürlich genauso in mir und dir, das ist ja gar keine Frage. Wenn ich im Fernsehen in meinem Hotel die Antlitze der westdeutschen Politiker sehe, dann ist das Entsetzen ganz tief weggesperrt und verborgen. Manchen gelingt es lebenslänglich, sich mit einem Bild zu schützen. Sie haben großes Glück. Aber sie zerstören dafür ein paar Andere. Meine Figuren sind vielleicht normale Menschen, die halt für eine Zeit ihres Lebens, oder für einen Moment, Außenseiter geworden sind. Das kann dir demnächst auch passieren. Es schützt einen ja nichts. Es ist doch immer nur eine kurze Zeit, wo es einem besser geht.

Um die Bilder dreht es sich bei Ihnen ja ganz zentral. Sie haben jetzt angekündigt, kein Fernsehen mehr machen zu wollen, um den Bildern zu entkommen, und stattdessen ganz zurück zum Theater zu gehen. Aber Theater ist doch auch eine Bilderwelt, und wie leicht zeigt sie Trug- oder Scheinbilder.

Das Theater besteht nur aus Maskerade, aber gerade das ist ja das Aufrechte an ihm. Während im Leben ständig vorgegeben wird, man sei ohne Maske, man würde die Wahrheit sagen, man sei ganz bei der Sache, ist in Wahrheit alles Maskerade. Im Theater gibt es, ganz selten, die aufrichtigsten Momente unseres Daseins. Im Theater gibt es trotz der Schminke das wirklich Ungeschminkte. Das Theater ist für mich, ähnlich wie ein schöner Moment der Liebe, die letzte Möglichkeit, über die Bilder hinauszugelangen. Ich kehre zum Theater zurück, wie man zu einer immer wieder verlassenem Geliebten reumütig zurückkehrt. Es ist also kein vernünftiges Verhältnis.

Und zweitens, und das ist der Grund, warum ich das Fernsehen ver-

lasse: Das Theater ist der letzte Ort der Geduld. Das ist eine ganz existentielle Frage. Wer sich in dieses Haus bewegt, bleibt mehr oder weniger zwei bis drei Stunden sitzen, setzt sich einer Geschichte, einem Abend, einem Vorgang aus. Vor dem Fernseher sitzen auch Menschen, aber sie setzen sich keiner Geschichte mehr aus. Sie haben die Fernbedienung in der Hand und knipsen um von Programm zu Programm. Ich kann mich nicht mehr hinsetzen und ein Drehbuch schreiben, weil ich überzeugt bin, daß niemand diese Geschichte mehr von Anfang bis Ende sehen will. Ich weiß nicht mehr, worum es geht. Alles löst sich auf, die Realität und die Fiktion, nichts mehr ist wahr. Ich kann keine Geschichte mehr erzählen, die nur noch aus Impulsen, und nicht aus Kontinuität bestehen. Kinofilme würde ich schon gerne machen, aber dazu braucht man Geld, und das ist ganz schwer aufzutreiben.

Das Theater ist auch ein Ort des Zufalls. Obwohl hier monatelang geprobt wird, ist doch immer die Annahmehmöglich, das Chaos ständig gegenwärtig. In der Wiener Uraufführung fuhr die Hauptdarstellerin in der letzten Szene der Nagel aus der Hand, und dem sie den Pfarrer Bley an den Kragen nageln sollte. Und sie fing an, den Nagel zu suchen. Die tragische Szenario drohte, ins Lächerliche, in die Komödie umzukippen. Martin Schütz, der den Pfarrer spielte, flüsterte seiner Mitspielerin ins Ohr: „Es ist ein Besessener im Kasten, sag...“ Daraufhin tastete sie sich benommen spielend, zu dem Reststage hin und schlägt den rein. Der Moment war unvorstellbar spannend. Als geplante, alles Organisierte kann man Sekunde ins Nichts versinken. Theater ist eben ein Ort des Augenblicks und der Überraschung. Es überschattet in seinen besten Momenten die reine Architektur: Plötzlich merkt man, daß man unten sitzt, und die oben etwas vorspielen. Oben und unten werden eins.

Und außerdem bin ich ein Halbitaliener mit einem großen Hang zur Übertreibung. Diesem Hang kann man am Theater herrlich nachgehen. Man kann mir die wildesten Übertreibungen ausdenken. Ich erfinde für mein Stück „Tod und Teufel“ ein Gewerbe, welches eine Wahlscheibe hat, wo man die Rasse einstellen und auf welche Menschen ein Zielschießen veranstalten kann. Solche Übertreibungen denke ich mir aus. Und dann passiert der Golfkrieg, und die Wirklichkeit holt mich ein. Ich kann gar nicht so maßlos übertreiben, daß ich nicht irgendwann wieder eingeholt werde von der Realität. Da muß ich mir schon wieder neue Übertreibungen ausdenken.

GÜSTROW — LONDON — NEW YORK

Hier geht's zum Abo 52 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 40,- DM, oder das Förderabo für 65,- DM

JA! Ich will den MA ein Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
 Straße/Hausnummer _____
 PLZ/Wohnort _____
 Geburtsdatum _____ Telefon _____

Gewünschte Ich wähle das Abo für 40 DM im Jahr
 Um Ihre Portokasse zu entlasten, nehme ich das Förderabo für 65 DM im Jahr.
 Zahlungsweise: Gegen Rechnung (bitte keine Vorauszahlung leisten, Rechnung abwarten)
 Bequem und bargeldlos durch Bankabbuchung

Bankleitzahl _____ Kontonummer _____

Bankinstitut _____

Name/Unterschrift _____
 Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner 2. Unterschrift
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.



Schnupper-Abo

12 mal Mecklenburger Aufbruch für nur 10,- DM

JA! Ich will den MA für ein 1/4 Jahr lang jede Woche in meinem Briefkasten haben.

Name/Vorname _____
 Straße/Hausnummer _____
 PLZ/Wohnort _____
 Geburtsdatum _____ Telefon _____

Gewünschte Ich lege 10 DM in Briefmarken bei
 Ich lege 10 DM in bar bei.
 Zahlungsweise: Ich lege einen Verrechnungsscheck über 10 DM bei

Das Abo endet nach einem Vierteljahr. Es wird nicht automatisch verlängert. Es entstehen keinerlei Verpflichtungen.

Meine Widerrufsgarantie: Ich weiß, daß ich diese Bestellung innerhalb von 10 Tagen nach Bestellung schriftlich widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs (Datum des Poststempels) an: Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Ich bestätige dies mit meiner Unterschrift
 Bestellcoupon ausschneiden und im Briefumschlag senden an:

Mecklenburger Aufbruch, Leser-Service, Puschkinstraße 19, O-2750 Schwerin.

Kultur

Ballett der Weltklasse

In Hamburg sind die 17. Ballett-Tage zuende gegangen

Mit der alljährlichen Nijinski-Gala sind am Sonntag in der Hamburger Staatsoper die 17. Hamburger Ballett-Tage zu Ende gegangen. Neben der Uraufführung von John Neumeiers „Fenster zu Mozart“ waren außerdem eine umjubelte Wiederaufnahme des „Sommernachtstraums“ sowie zwei tänzerisch hochrangige, aber choreographisch völlig antiquierte Gastspiele des Moskauer Bolschoi-Ballett zu sehen. Tänzerinnen und Tänzer, die wohl zu den besten der Welt gehören, begeisterten das Publikum in der allabendlich ausverkauften Oper.

Prokofjew stand auf dem Programm der Gäste aus Rußland. Schon die Jahreszahlen der Uraufführungsdaten der beiden Choreographien ließen das Schlimmste befürchten: Juri Grigorowitsch Inszenierung der „Steinernen Blume“ stammt aus dem Jahr 1957, seine

„Romeo und Julia“-Version ist von 1979. Während das erste der beiden Bolschoi-Gastspiele wohl wirklich nur noch Leichengeruch verbreiten konnte, ließen bei „Romeo und Julia“ ausstrahlungsreiche Tänzer wie Michail Scharkow und Alexander Wetrow die opulent-harmlöse, dumpfe Szenerie und die langweilige, dem klassischen Ballett starr verhaftete Choreographie zweitwellig vergessen. Standing ovations des Hamburger Publikums trotzdem, vor allem wohl für ein Höchstmaß an tänzerischer Perfektion.

Wie die ganzen Ballett-Tage ächzte auch die XVII. Nijinski-Gala unter der Last der Komponisten-Jubiläen. Nachdem man Prokofjews Hundersten durch die Moskauer Gastspiele für ausreichend gewürdigt hielt, wurde die Abschlußgala „natürlich Mozart“, aber auch Dvorak gewidmet - letzterer hätte im September nämlich seinen 150.

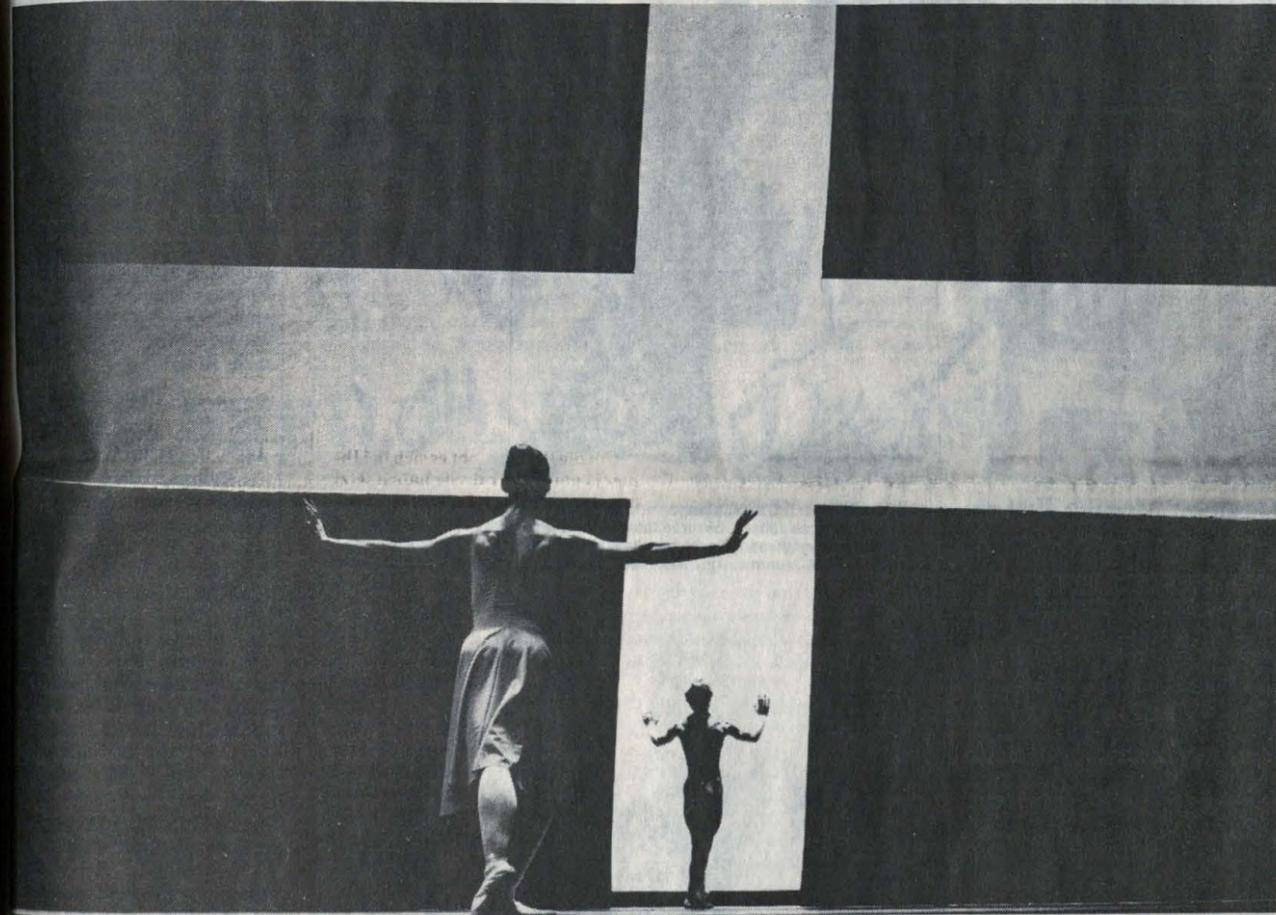
geburtstag gefeiert. Das Hamburger Ballett nahm dies zum Anlaß, Antony Tudors Liebes-Paare-Choreographie „The Leaves are Fading“ ins Repertoire aufzunehmen, sowie die Uraufführung eines „work-in-progress“ Neumeiers unter dem Titel „Spring and Fall“ herauszubringen. Zu Mozarts Musik wurde neben Szenen aus dem Neumeier-Ballett „Wie es Euch gefällt“ eine weitere Uraufführung getanzt: „Spiegel“ nannte der amerikanische Choreograph seine etwas spröde Orgelmusik-Begegnung von Mensch und Muse. Zu den Höhepunkten des Abends zählte die von Silvain Lafortune und Edward Hiller getanzte Lubovitch-Choreographie des Klarinetten-Konzerts „Six Twenty-Two“ und ein Ausschnitt aus dem Tschaikowski-Ballett „Winter Dreams“.

Durchzogen wurden die 17. Hamburger Ballett-Tage von zwei

atemberaubenden tänzerischen Leistungen. Zum einen die eines vom Königlich-Schwedischen Ballett Stockholms gekommenen Quartetts aus Madeleine Onne, Marie Lindqvist, Pär Isberg und Anders Nordström, das in der bezaubernden „Sommernachtstraum“-Adaption die vier Liebenden tanzte und in der Gala einen Ausschnitt aus Neumeiers „Mozart 338“; zum anderen von einem Solisten des Hamburger Balletts: Gamal Gouda. Zusammen mit Anna Grabka tanzte er ein vollendet renaissancehaftes Mozart-Pas-de-Deux und verkörperte in den „Fenstern zu Mozart“ hingebungsvoll „Die Musik“; als Puck im „Sommernachtstraum“ gelang ihm eine verzaubernde Vermischung von naiv-komisch-wendigem Faun und zerstörerischem Teufel - sicherlich der hellste Stern am strahlenden Himmel dieser Ballett-Tage. **mpe**



Anna Grabka, Gamal Gouda, Ivan Liska



„Fenster zu Mozart“, Szene mit Ivan Liska und Anna Grabka



Die Hofgesellschaft der Renaissance

Fotos: Arno Declair (3)

„Anatevka“ — das Greifswalder Theaterereignis

In den gegenwärtigen „Anatevka“-Boom an ostdeutschen Theatern reihte sich am 26. April die Greifswalder Musikbühne ein. Nach der legendär gewordenen Felsenstein-Aufführung 1971 an der Komischen Oper Berlin konnte das Stück nicht wieder aufgeführt werden, einmal der in Devisen zu entrichtenden Tantiemen, mehr noch wegen antisemitischer Tendenzen in der DDR-Kulturpolitik. Nun haben es mit Rostock, Magdeburg und Greifswald gleich drei Bühnen im Spielplan. In Leipzig probt man das Musical. Unter der Regie von Peter Wittig und der Stabführung von Wilfried Koball geriet die Premiere mit dem brillanten Bruno Auch als Milchmann Tevje zum Greifswalder Theaterereignis der letzten Jahre.

Geschuldet ist das einmal der wunderbaren Ensembleleistung von rund 50 Akteuren der Musikbühne, des Chores und des Balletts. Selbst die kurzfristig einbezogenen Gesangsstudentinnen Kerstin Stephan und Sylke Guhr von der Musikhochschule „Hanns Eisler“ als Tevje-Töchter behaupteten sich neben den Berufssängern und brachten mit ihrem Le-

bensalter das Feeling für Heiratslustigkeit ein. Das komplizierte, dem Film angelehnte Szenarium mit rasch aufeinanderfolgenden Bildern setzte Wittig in überzeugender Weise um: wenig Vorhänge, schnelle Umbauten bei matt erhellter Bühne, untermalt von nachklingenden Melodien. Verdientermaßen ließ Wittig auch die Bühnenarbeiter zum Abgang ins Scheinwerferlicht treten.

An „Anatevka“ (dt. „Der Fiedler auf dem Dach“) zu modernisieren, wagt sich kaum ein Regisseur. Das 1905 angesiedelte Musical ist und bleibt ein zeitloses Gleichnis auf Willkommensein und Abschied, auf Traditionsbewahrung und ihrer schmerzhaften Hinterfragung durch die Jungen. Der Greifswalder Regisseur ließ allerdings im Epilog die Juden mit leeren Händen in den Zuschauer-raum eintreten, so als ob ein geschundenes Volk schon heute in der Tür des modernen Europa stünde. Es ist in der Tat so.

Geschuldet ist es nächstens dem phantastischen Bassisten Bruno Auch, der seine stimmlichen und schauspielerischen Qualitäten dem Greifswalder Publikum eindrucksvoll offerierte. Zur General-

probe fielen mir noch schnelle Brüche in seinen Konflikten auf. Immerhin muß der weise orthodoxe Jude Tevje gleich drei Erschütterungen seines patriarchalischen Weltgebäudes hinnehmen. Die Erstgeborene heiratet nicht den von der Vermittlerin angepriesenen und im Gasthof versprochenen Metzger, die Nächstfolgende verliebt sich in einen Revoluzzer, die Mittlere schließlich geht mit einem ungläubigen Russen in die Fremde. Vor allem seinen schauspielerischen Mitteln war es zur Premiere zu verdanken, daß die Umschwünge in den Konflikten glaubhafter wurden. Bruno Auch wechselte in den Sprechgesang, monologisierte und trauerte, sich Sand auf's Haupt streuend.

Das mit viel Szenenbeifall bedachte Theaterereignis resultiert natürlich aus der mitreißenden Musik, die Koball mit dem Vorpommerschen Sinfonieorchester Greifswald und Jost Aè mit den Chören vortragen ließen. Mitreißend dabei nicht nur in der ausgelassenen Fröhlichkeit des Hochzeitsfestes und der witzigen Traumscene, sondern auch in den wehmütigen Gesängen zur jüdi-

schen Trauung, zum Sabbat und zum Abschied aus Anatevka, weil zaristische Willkür die ukrainische Juden wieder einmal in die Fremde trieb. Da geriet selbst eine simple Liedzeile wie „Jahre kommen, Jahre gehen“ zum Betroffensein. Glanzvoll Tevjes „Wenn ich einmal reich war“. Der jetzt 53jährige Auch darf sich in die Reihe der großen Interpreten dieses weltbekannten Liedes stellen, zumal er mit der Stimme neben dem Orchester dominant blieb. Das schließlich in einem schallschluckenden, vollen Zuschauerraum.

Etwas kraftlos der Gesang von Margarete Steinhäuser als Tevjes Frau Golde, die in ihrer Rolle als vielbeschäftigte Mutter mehr spielerisch überzeugte. Die Panne im Part des Schneiders Motel (Volkmars Assmus) mit dem Orchester mag dem Premierenfieber angelastet sein, ebenso die schwachen Holzbläser. Bei Oliver Pitt als Student Perchik mißfiel mir dessen gekrampfte Pathos. Bemerkenswert noch Sonnhild Rössler als Heiratsvermittlerin Jente, mal wandelndes Klatschblatt, mal trauernde Witwe, mal von Visionen erfüllte Zionistin. (exklusiv) **Karl Heinze**



Abschied von Anatevka

Foto: D. Puttkammer

Sehenswert — empfehlenswert



Kinder und das liebe Geld. Schon lange existiert der Familienkreis, in dem Martin Ulrich seine Erfahrungen gesammelt hat. Obwohl man sich sehr gut kannte, wußte niemand, was der andere verdient. Über das Thema, wieviel für die Kinder vom Verdienst übrig bleibt, wurde nicht geredet. Donnerstag, 9.5., 21.00 Uhr, ZDF. Foto: ZDF

Freitag, 10.5.

Eine Frau (1)

DFP, 1.05 Uhr

„Dieser Film ist europäisches Fernsehen vom Besten und behandelt ein ernsthaftes Thema auf fesselnde Weise“, lobte die amerikanische Fernsehkritik den 1988 gedrehten zweiteiligen italienischen Fernsehfilm.

Er behandelt das Schicksal einer italienischen Kunstwissenschaftlerin, die jäh aus der Höhe ihres beruflichen Erfolges in die tiefe Verzweiflung gestürzt wird. Ein bösartiger Gehirntumor bedroht ihr Leben und ihre beste Freundin — als Geliebte ihres Mannes — ihre Ehe.

Das sind Situationen, mit denen Tausende von Frauen in der ganzen Welt konfrontiert werden und die schon auf Tausenden von Film Metern Zuschauer in der ganzen Welt zu Tränen gerührt haben.

Doch mit der Schweizer Schauspielerin Marthe Keller in der Hauptrolle kann der Film gar nicht zu einem Rührstück geraten.

Samstag, 11.5.

FM — Das Familienmagazin im ZDF

ZDF, 14.15 Uhr

Eineinhalb Jahre nach der Wende in der ehemaligen DDR. Das alte Schulsystem hat ausgedient — ein neues gibt es noch nicht. Das Geld für neue Lehrmittel fehlt auch. „Wir sind schon mittendrin in der Katastrophe“, stellt der Schulleiter der EOS (Erweiterte Oberschule) in Suhl lakonisch fest. Die Lehrer fürchten derzeit um ihre Arbeitsplätze und die Schüler um Schulabschlüsse und Berufschancen. In der EOS in Suhl/Thüringen weiß heute keiner, wer im nächsten Schuljahr hier und nach welchen Bildungsinhalten unterrichtet wird. Das Abitur in diesem Jahr unterliegt einer einmaligen Sonderregelung. Das letzte Ost-Abitur — welche Chancen hat man damit?

Donnerstag, 9.5.

Fellinis Intervista

DFP, 22.35 Uhr

Der 1987 von Federico Fellini gedrehte Film mit Originaltitel „Intervista“ (= Interview) zeigt den italienischen Altmeister von einer neuen, originellen Seite — er zeigt ihn selbst. Die Handlung spielt in der römischen Filmstadt Cinecittà, und es wird keine Story erzählt, sondern es ist mehr ein autobiographischer Film im Film.

Ausgangspunkt ist ein japanisches Fernsehteam, das Fellini interviewt und bei der Arbeit stört. Aber schon überschlagen sich die Bilder.

Donnerstag, 9.5.

Vanek-Trilogie

Audienz, Vernissage, Protest — Von Vaclav Havel
ARD, 23.00 Uhr

Der Film von Fritz Bornemann verdeutlicht den Background der Miniaturkomödie, den totalen stalinistischen Überwachungsstaat und seine Überwindung durch junge Menschen mit ihren brennenden Kerzen, um dem Fernsehzuschauer das Verständnis der jeweiligen Grundsituation zu erleichtern.

Um die Verstrickung von Täter und Opfer geht es, wenn ein biederer Brauereimeister den Schriftsteller Ferdinand Vanek bittet und bedrängt, die

Berichte für die Staatsicherheit selbst zu verfassen, solange der berühmte Dissident bei ihm Strafarbeit verrichtet. Ferdinand lehnt ab, aber wir erleben, daß der kleine Vollstrecker des Systems menschlich die Zeche der Großen mitbezahlt.

Dann laden ehemalige Freunde Ferdinand ein, um ihn in einer Vernissage die Vorteile der Anpassung vorzuführen. Als der Erfolg ausbleibt, sind sie froh, die Peinlichkeit ihres Nischendaseins überspielen zu können.



Gesucht: Monika Ertl 1937 geboren, war Monika Ertl als Auswandererkind in den fünfziger Jahren im konservativ-nationalistischen Milieu der deutschen Kolonie von La Paz aufgewachsen. Sie arbeitete als Assistentin ihres Vaters und begleitete ihn bei seinen Filmexpeditionen, heiratete, aber ihr soziales Engagement für die arme und entrechtete Bevölkerung Boliviens ließ sie bald aus dem bürgerlichen Leben ausbrechen, bis sie mit 36 Jahren ein gewaltsames Ende fand. Montag, 13.5., 22.55 Uhr, ZDF. Foto: ZDF

Sonntag, 12.5.

Meine liebe Rabenmutter

N 3, 15.05 Uhr

Joan Crawford kann auf eine märchenhafte Karriere zurückschauen. Ihr ist der Aufstieg vom Landmädchen zum Superstar gelungen. Doch nach ihrer eigenen Vorstellung von Vollkommenheit fehlt eines: sie ist nie Mutter geworden. Mit Hilfe ihres derzeitigen Geliebten, eines erfahrenen Anwalts, gelingt ihr Unglaubliches. Sie erreicht als alleinstehende Frau die Erlaubnis, ein Kind zu adoptieren. Sie nennt es Christina. Joan Crawford inszeniert ihre neue Rolle perfekt. Vor den Reportern spielt sie die ideale Mutter, dressiert ihr Kind auf die richtigen Antworten und Reaktionen. Doch hinter verschlossenen Türen bekommt es Christina mit einer anderen Joan Crawford zu tun. Denn Joans Stern beginnt zu sinken, die Vierzigjährige paßt nicht mehr ins Konzept von „MGM“, ihre Filme bringen keine Kasse mehr.

Auch die Adoption eines zweiten Kindes — eines Sohnes — hat nicht die erhoffte Wirkung. Ihre Frustrationen und Enttäuschungen zeigen verheerende Wirkung: Ihr Putzzwang und Zerstörungstrieb, Ausdruck ihrer Ängste, treibt alptraumhafte Blüten. Die Kinder werden zum Spielball ihrer Neurosen...

1978 hatte der literarische Markt in den USA seine Sensation. Christine Crawford, Adoptivtochter des Hollywood-Stars Joan Crawford (1904 — 1977), hatte ihre gnadenlose Abrechnung mit ihrer „Mutter“ veröffentlicht: „Mommie dearest“ schildert schonungslos die Demütigungen und traumatischen Erlebnisse eines Kindes, das als Aushängeschild perfekter Mutterschaft, als Public-Relations-Objekt eingesetzt wurde und hinter der Kulisse einer synthetischen Familienidylle auf brutale Art den Unterschied zwischen Schein und Wirklichkeit erleben mußte.



„Freiheit ist das Paradies“ ist ein harter, ergreifender Film über den 13jährigen Jungen Sascha Grigorjew, der um seine Kindheit betrogen wurde. Er wächst in einem Heim für schwererziehbare Jugendliche in Alma-Ata auf, seine Mutter ist verstorben, sein Vater verbringt eine Gefängnisstrafe in einem Lager mit verschärften Haftbedingungen in Archangelsk. Sascha ist ein stiller Junge mit Sommersprossen, der schon viele Demütigungen seiner Erzieher ertragen hat, abgehärtet ist. Und er erfährt, in welchem Lager sich sein Vater befindet, beginnt er eine gefährliche Reise gerade deshalb unternimmt er immer wieder Fluchtversuche, um in Freiheit zu sein. Als er erfährt, in welchem Lager sich sein Vater befindet, beginnt er eine gefährliche Reise durchs Land, ständig auf der Hut vor seiner Festnahme, die ein Zurück in sein Erziehungsheim bedeutet. Der Film schildert den Konflikt Individuum-Gesellschaft, der hier eine tragische Note hat und aus stalinistischen Zeiten herrührt, obwohl die Handlung stellt Regisseur Bodrow zur Debatte, denn Sascha findet kaum Hilfe bei anderen Menschen. Als er zu Klawa, der ehemaligen Geliebten seines Vaters flieht, gibt sie ihm zwar ein Nachtquartier, liefert ihn aber am nächsten Tag der Miliz aus. Mittwoch, 15.5., DFP. Foto: DFP



Die Welt, in der wir wohnen Ganze Stadtviertel und wertvolle Altbauten stehen in der ehemaligen DDR unmittelbar vor dem Kollaps. Allein die Absicherung gegen weiteren Verfall kostete Milliarden — und es muß schnell gehen, weil sonst nicht mehr viel zu retten übrig bleibt. Montag, 13.5., ZDF, 22.10 Uhr. Foto: ZDF

Montag, 13.5.

Der Kalte Krieg und die Deutschen

N 3, 23.40 Uhr

Nach der Kapitulation von 1945 hatten Deutsche zwar keinen bestimmenden Einfluß mehr auf den Lauf der Entwicklung, sie waren aber auch nicht nur passiv beteiligt und erst recht nicht alle Leidtragende. Das gilt auch für das Eskalations-Szenario des Kalten Krieges. Daß unterm Strich eher die Sowjets Bereitschaft zu Zugeständnissen zeigten, lag nicht daran, daß sie entgegenkommender oder flexibler gewesen wären, sondern einfach, daß sie im Poker um Deutschland die schlechteren Karten hatten. Deutsche waren nicht die Hauptkontrahenten, sondern das Verhandlungsobjekt. Gleichwohl neigten deutsche Politiker, wenn sie gefragt wurden, statt zu Ausgleich und Verständigung meist zu Konfrontation und Konfliktverweigerung.

Mittwoch, 15.5.

Honeckers Zeremonienmeister

N 3, 20.10 Uhr

Von Walter Ulbricht bis Sabine Bergmann-Pohl reichte die Skala seiner Chefs. Dazwischen Krenz, Modrow, de Maizière und natürlich die meiste Zeit Honecker. Allen diente er als Protokollchef, verantwortlich für den korrekten, glanzvollen äußeren Rahmen. Sein Name: Franz Jahnsowski.

Der Film der Defa-Regisseure Konrad Herrmann und Burghard Drachsel zeichnet das Portrait dieses exzellenten, sprachbegabten Diplomaten, der mit nahezu allen wichtigen Politikern der Welt zusammentraf. Von großen Idealen geprägt, wollte er der DDR zu weltweiter Anerkennung verhelfen und merkte dabei nur selten, wie er zum Zeremonienmeister für Pomp und Repräsentationsdrang einer eiteln, selbstherrlichen Führungsriege wurde.

Heute, im Frühjahr 1991, sucht er vor der Kamera nach Motiven für seine Anrechnung: seine Angst, sein Mitzug.

kurz angerissen

Donnerstag, 9.5.

Gundas Vater, ZDF, 23.15 Uhr: Fernsehfilm von Michael Verhoeven. Ein unheimlich starkes Mädchen ist diese Gunda. Sie ist siebzehn, liebt das Leben und ihren Mann. Aber schlafen will sie nicht mit ihm.

Gunda zieht sich gern verrückt an. Sie möchte Modeschöpferin werden. Ihre Mutter ist dagegen. Sie soll etwas Vernünftiges werden. Gunda bekommt eine Lehrstelle in einer Schneiderei. Sie hat aber ständig Reibereien mit der Chefkin und geht nicht mehr hin. Schließlich landet sie in einer Kleiderfabrik.

Eines Tages ersticht Gunda ihren Freund Manfred. Niemand versteht diesen Mord. Vor Gericht schweigt sie. Nur auf Umwegen bringt ihr Verteidiger heraus, daß Gundas Vater sie seit Jahren mißbraucht hat.

Freitag, 10.5.

Die frommen Kommunisten, ARD 22.00 Uhr: Überall in den Staaten Osteuropas erhalten zur Zeit die Religionen ihre Freiheit wieder, zuletzt auch in Albanien, das bis vor kurzem noch jede öffentliche kirchliche Betätigung bei Strafanzeige verboten hatte. Viele Priester wurden verschleppt und getötet. Zu den ersten Gottesdiensten, in provisorischen Kirchen sowie mit behelfsmäßigen liturgischen Gewändern und Geräten, kamen Tausende. Das albanische Außenministerium erklärte dieses religiöse Interesse erstaunt mit der „verständlichen Neugier“ der Bevölkerung. Aber es scheint doch mehr zu sein.

Sonntag, 12.5.

Der letzte Wildfluß Europas, ARD, 10.00 Uhr: Schlösser fallen dem Bildungsbürger als erstes dem Stichwort Loire ein. Aber die Prachtbauten der französischen Feudalherren machen nur einen kleinen Teil der Bedeutung des 1000 Kilometer langen Flusses aus. Vor allem ist die Loire ein Schulbeispiel dafür, wie ein naturbelassener Fluß sich selbst und seine Uferlandschaft prägt. Noch immer befindet sich die Loire auf weite Strecken in einer Art Urzustand mit Resten seltener Tiere und Pflanzen.

Frauen, N 3, 17.15 Uhr: „Ich bin nicht ins Exil, ich bin in die Türkei gegangen.“ Katja Lange-Müller, Schriftstellerin, wechselte im Jahr 1984 von Ostberlin nach Westberlin, um „sich selber zu treffen“. Sie will nicht bis an Lebensende die „Tochter von Katja Lange“ sein, die als ZDF-Mitglied der SED in der DDR Polit-Prominenz gehörte.

„Geheime Verschlusssache“, Große Frauen — kleine Männer, DFP, 18.10 Uhr: Er tobt, seitdem es die Menschheit gibt: der Kampf der Geschlechter. Frauen sind klüger und wissen mehr vom Leben, sagen aufgeklärte Männer. Männer dagegen können besser räumlich denken. Und die Tatsache ist: Sie werden oft nicht etwas, weil sie Männer sind. Was ist typisch weiblich? Und was typisch männlich? Sind sie Mann und Frau vielleicht ähnlicher, als sie bisher glaubten? Oder gibt es viel mehr Unterschiede?

Montag, 13.5.

Hinter den Schleiern von Algier, ARD, 21.30 Uhr: Im Mittelpunkt des Filmes stehen drei Frauen: die eine trägt den Schleier aus fundamentalistischer Überzeugung, die zweite nutzt ihn als List, um aus dem Haus zu kommen und beruflich arbeiten zu können, die dritte lehnt den Schleier ab. Über diese drei Frauen und ihre Familien lernt der Zuschauer Algier im Wettstreit zwischen islamischen Fundamentalismus und Moderne kennen, als konkret, alltägliche Zerleiße, vor der zur Zeit der gesamte Maghreb steht.

Forum

Alle über einen Kamm?

Im allgemeinen scheint das Richtige über die Täter des SED-Regimes eine schwierige Sache zu sein, wie eher schleppende In-Gang-Kommen und Fortkommen von Prozessen zeigt. Die Gewerkschaft ÖTV jedoch hat da keine Differenzierungsprobleme. Für sie sind alle, die in der DDR im öffentlichen Dienst angestellt waren, „Täter in den Amtsstuben des SED-Regimes“.

In der Tarifrunde am 4./5. Februar hat man sich mit Grundsätzen der Übertragung des Bundesanstellentarifvertrags (BAT) auf das Beitrittsgebiet befaßt, am 4./5. März über die vorläufige Höhe der Löhne geeinigt: 60 Prozent BAT. Dabei wird aber eine für viele einschneidende Klausel zur Wirkung kommen: Alle Angestellten im öffentlichen Dienst im Beitrittsgebiet werden am 1.7.1991 so eingruppiert, als wären sie an diesem Tag neu eingestellt. Daraus folgt zweierlei:

1. Die Steigerungsstufen nach Lebensalter werden so bemessen, wie Paragraph 27 BAT für Neueinstellte vorsieht. Klar und für jeden zu sehen ist: Wer mit 40 einen öffentlichen Dienst bei einem Arbeitgeber beginnt, kann nicht ebenfalls 20-jähriger bekommen wie ein ebenfalls 20-jähriger, der aber seit seinem zwanzigsten Lebensjahr dabei ist. Er hat nicht dessen Dienstverfänger. Folglich wird er, was sein Gehalt betrifft, ein paar Altersgruppen jünger gemacht. Er wird nur zwar nicht gerade das Gehalt eines zwanzigjährigen bekommen, sich aber irgendwo dazwischen eingruppiert finden. So wird man mit allen Verfahren, die in der ehemaligen

DDR seit 10, 20 ... Jahren im öffentlichen Dienst tätig waren und es immer noch sind. Bei der Eingruppierung sind sie mit Einführung des BAT Neuanfänger.

2. Zeiten für Bewährungsaufstiege gelten somit ebenfalls ab 1.7.1991. Das betrifft weniger die Empfänger der oberen Gehälter (wer ganz oben eingestuft ist, kann nicht noch einen Bewährungsaufstieg machen), es trifft die Bezieher der kleineren und mittleren Gehälter. In ihrer Ebene gibt es zahlreiche Tätigkeitsbilder mit Bewährungsaufstiegen. Wer seit Jahren dabei war, wird in die niedrigstmögliche Gehaltsgruppe, die zu seiner Tätigkeit paßt, eingestuft werden, ohne auf bereits abgeleitete Bewährungszeiten verweisen zu können, die eine günstigere Eingruppierung rechtfertigen würden: Neuling ab 1.7.!

Als Begründung dafür nennt die Tarifinformation 1/91 der ÖTV die Tatsache, daß es seinerzeit bei der Einführung des BAT in den alten Bundesländern ebenso gewesen sei: Zeiten, die für Tätigkeits- und Bewährungsaufstieg zurückgelegt werden müssen, rechnen „aber zur Ordnung in eines der neu vereinbarten Eingruppierungsmerkmale“. Und diese Zuordnung geschieht nun mal ab 1.7. Neulinge im öffentlichen Dienst der Bundesrepublik seid ihr doch irgendwie alle, hätte man noch hinzufügen können.

Das ÖTV-Magazin Heft 3/91, Seite 19, ringt sich aber noch einen tiefschürfenden Grund ab: Die Regelungen des BAT bringen denen einen Vorteil, die schon sehr lange im öffentlichen Dienst beschäftigt

sind. Und jetzt kommt's: „Kritiklos übertragen auf das Tarifrecht für die neuen Bundesländer und den Ostteil Berlins würde dies bedeuten: Langjährige Täter in den Amtsstuben des SED-Regimes würden höher eingestuft als deren Opfer, die aus dem öffentlichen Dienst der ehemaligen DDR entweder ausscheiden mußten oder dort erst gar nicht zugelassen wurden.“ Mit der (oben beschriebenen) Regelung, alle sind gehaltlich „Neulinge“, werde „ein höheres Maß an Gerechtigkeit erzielt“.

Das ist zu bezweifeln. Wenn sich denn die ÖTV nicht einfach mit tarifrechtlichen Begründungen zufriedengeben will bei der Einführung eines Tarifs in ein neues Geltungsgebiet, sondern sich gar zum Richter und Vergangenheitsbewältiger aufschwingt, dann bitte nicht derart undifferenziert: Öffentlicher Dienst, das war nicht nur MDI, MfS, Volksbildung, Regierung und Rat ..., das war auch Gesundheitswesen, Energieversorgung und Müllabfuhr. Und das waren nicht nur Entscheidungsträger, das waren auch einfache Arbeiter und Angestellte. Und gerade sie trifft es: Bereits zurückgelegte Arbeitsjahre in derselben Tätigkeit nicht als Bewährungszeiten für sofortige günstigere Eingruppierung anrechenbar.

Müllfahrer seit 20 Jahren — Täter in den Amtsstuben des SED-Regimes? Krankenschwester seit 20 Jahren, Med.-techn. Assistentin, Sachbearbeiter in der Lohnbuchhaltung, ab 1.7. einzustufen wie Neueingestellte: Täter, die nicht besser gestellt sein dürfen wie jemand, der wirklich erst jetzt im öffentli-

chen Dienst neu beginnt.

Bei den oberen Gehältern, deren Empfänger eher als Täter oder Mit-täter, jedenfalls Mitwisser einzuschätzen wären, gibt's eh keinen Bewährungsaufstieg. Denen macht es weniger aus, wenn sie sich denn herüberretten konnten aus dem alten öffentlichen Dienst, ab 1.7. tarifrechtlich „Neue“ zu sein.

Wenn schon gesparrt werden muß an der Masse der kleineren Gehälter, dann bitte nicht mit solcher Begründung, die für viele eine Beleidigung ist. Wenn die ÖTV sich als Richter versuchen will, soll sie einen Unterschied machen zwischen Staatssicherheit und Stadtwirtschaft, zwischen Abteilungsleiter und Laborkraft. So pauschal ist's ein bisschen einfach! Wer richten will, muß sich schon zur Einzelfallprüfung bequemen. Wem das zuviel Arbeit ist, der lasse aber bitte auch vollmundige Pauschalverurteilungen. Übrigens: Es zeugt von wenig Einblick in die DDR-Wirklichkeit, zu meinen, der politische Auftrag eines Angestellten im öffentlichen Dienst sei grundsätzlich größer gewesen als in der freien Wirtschaft, die es bekanntlich in der DDR nicht gab. Macht es überhaupt einen Unterschied, Angestellter im Wirtschaftsrat des Bezirkes oder „bloß“ im Kombinat sowieso gewesen zu sein? War die eine Tätigkeit mehr, die andere weniger politisiert? War ein Leiter nicht überall auch „politischer Leiter“ für seine Unterstellten? Die ÖTV täte gut daran, sich offiziell von dem „weisen“ Richtspruch auf Seite 19 ihres März-Magazins zu distanzieren.

Konrad Wasielewski

Wer sagt das den Osis?

Von den Parteien, den Gewerkschaften und von der Regierung wird immer wieder betont, daß die ehemaligen Bürger der DDR selbstverständlich ebenso fleißig gearbeitet hätten, wie unsere Leute, daß sie aber durch das System daran gehindert wurden, die Früchte ihres Fleißes genau so zu ernten wie wir im Westen.

Nach vielen Informationen über das Arbeitsverhalten einer bestzweckten großen Zahl von Übersiedlern muß ich mir diese Beteuerungen ein Fragezeichen setzen. Was sich in einer Demokratie keine Partei, Gewerkschaft oder Regierung erlauben kann, weil sonst die Wähler davonlaufen würden, das muß hier die veröffentlichte Meinung aussprechen. Zwar wird immer wieder gesagt, daß der von der SED angerichtete Schaden nicht nur materieller, sondern vor allem psychischer Art sei. Keine der öffentlichen

Stellen aber verrät, an welche konkreten Schädigung besonders des Arbeitswillens sie dabei denkt. Im realen Sozialismus ohne Privateigentum hatte sich unausgesprochen die Meinung herausgebildet: Wer mit vollem Einsatz seiner Kräfte arbeitet, ist dumm! Er wird in der Regel nicht mehr Lohn, sondern nur das verstohlene oder offene Mitleidslächeln seiner Kameraden ernten.

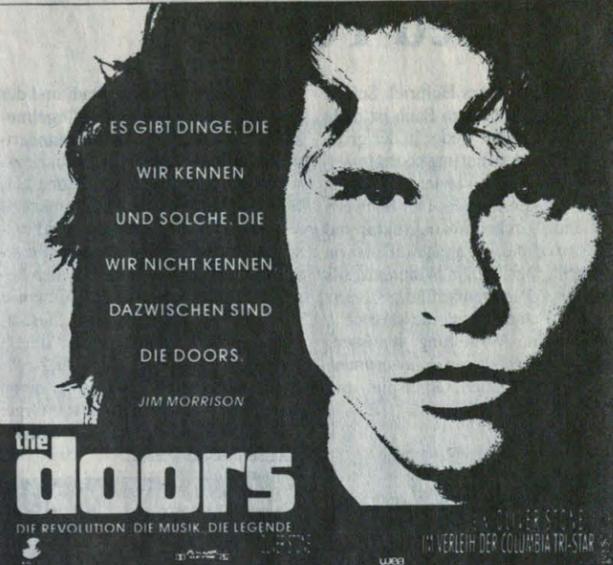
Diese Überzeugung sitzt bei vielen Osis derart tief, daß erstaunlich viele es auch hier im Westen z.B. für ihr gutes Recht halten, während der Arbeitszeit einkaufen zu gehen. Viele brechen ihr Arbeitsverhältnis vorzeitig ab, weil sie angeblich die Anstrengung nicht aushalten. Andere halten es für eine Zumutung („Wo sind wir denn?“), daß sie als Büroangestellte zusätzlich einen Computerkurs mitmachen sollen, um effektiver eingesetzt werden

zu können. Wieder andere, die sich z.B. als Kfz-Meister selbständig machen wollten, geben diesen Versuch resignierend auf, weil die Führung eines eigenen Betriebes unzumutbare Mehrbelastung mit sich bringt — was bekanntlich fast alle landwirtschaftlichen Arbeiter der ehemaligen LPGs dazu veranlaßt, auf das Angebot eines eigenen Hofes mit „Danke, nein!“ zu antworten. Gewiß, die Mehrzahl der Übersiedler hat den Ernst des Lebens in der freien Welt begriffen. Dafür gibt es viele positive Beispiele. Aber allzu viele haben noch immer nicht gemerkt, daß es sich in der freien Marktwirtschaft, im Gegensatz zum realen Sozialismus, nicht lohnt, wenig zu arbeiten, sondern daß man dafür durch Entlassung oder zumindest Mindesteinnahmen bestraft wird.

Wer aber sagt das den Osis? Wer macht ihnen klar, daß die Devise nur

„Arbeiten!“ heißen kann und nichts anderes? Da Parteien, Gewerkschaften und Regierung ausfallen, bleiben für diese Aufgabe nur die Journalisten des Ostens übrig! Deshalb bitte ich Sie, sehr geehrte Frau Marquardt, als Journalistin künftig nicht nur — auch, aber nicht nur! — die Arbeiter des deutschen Ostens in Schutz zu nehmen, sondern ihnen auch den Star zu stechen, damit sie die unmögliche Vorstellung vom westlichen Schlaraffenland endlich fahren lassen und fähig werden, in der freien Marktwirtschaft mit Aussicht auf Erfolg mitzuarbeiten. Hier kann das Leben in vollen Zügen genossen werden — aber nur, weil hier gleichzeitig vollwertige Arbeit geleistet wird! Letzten Endes befriedigt beides mehr, als das laue Halb-Halb, das viele drüben auch jetzt noch zu verteidigen und beizubehalten versuchen.

Bruno W. Müller



ES GIBT DINGE, DIE WIR KENNEN UND SOLCHE, DIE WIR NICHT KENNEN. DAZWISCHEN SIND DIE DOORS. JIM MORRISON

the doors
DIE REVOLUTION. DIE MUSIK. DIE LEGENDE.

Filmtheater Capitol Schwerin
vom 9.5.-15.5.91 um 15.00, 17.30 und 20 Uhr, Do.-So. 22.15 Uhr

Mecklenburg-Vorpommern feiert mit uns

9.-20.5. durchgehend

1 Jahr MAZ

9.5. Herrentag
10⁰⁰ fröhlicher Einmarsch mit Kapelle, "Ochse am Spieß", Aalräuchern an der Tonne, "Pferdewagenparkplatz", Festzelt, Bier vom Faß, Erholungspark und vieles für die Kinder

10.5.
Die Springburg ist da und nachmittags ist Kinder + Jugenddisco

11.5. 1 Jahr MAZ
Vorstellung der neuen plattdeutschen Mecklenburg-Schallplatte "Sing und tanz in Meckelborger Land" mit den Gruppen De Plattfööt, Dabeler Müllerburschen, Meckelbröder, Wolfgang Kniep, Klaus-Jürgen Schlettwein und Susanne und Autogrammstunde mit den Künstlern.
Non-Stop-Programm mit Variete Malmström im großen Festzelt. Abends ab 18⁰⁰ Uhr ist MAZ-Dämmerschoppen.

12.5. Festzelt
mit Stimmungskapelle und Variete
Der MAZ-Erholungspark lädt ein in Ruhe zwischen Blumen zu verweilen.

18.-20.5. Pfingsten
3 Tage lang das 1. diesjährige deutsche Drachenfestival mit 300 Drachen bis 40 m², die den Himmel verschönern.
Am 18.5. bis 22⁰⁰ Uhr ist Nachtliegen
Jeder ist herzlich eingeladen!

Das große Volksfest in Mecklenburg-Vorpommern

Mach Dir ein paar schöne Stunden und fahr zum MAZ

MAZ
zwischen Sternberg und Güstrow an der B104

Aus der Eigentumsform

PGH "glückauf" STERNBERG

entstand die

STERNBERGER STAHL-UND METALLBAU GMBH

Wir liefern nach Ihren Wünschen

- Schlüsselfertige Hallen
- Stahlsonderkonstruktionen
- Schlosserarbeiten
- Rolltore / Rolläden
- Fassadenverkleidungen
- Fenster und Türen aus Aluminium

Wir freuen uns auf Ihren Besuch
Sternberger Stahl- und Metallbau GmbH

Vor dem Pastiner Tor 8 - O-2720 Sternberg - Telefon (00 37 857) 22 42 - Fax 29 49

Die kirchlichen Hilfswerke.

MISEREOR
Postgiro Köln 556-505

Gegen Wildwuchs und Gestrüpp.

STIHL Motorsensen

Die mähen überall. In Ecken, an Kanten, zwischen Büschen, zentimetergenau um Bäume herum. Auch in tiefem, rüdigem Gelände. Die Sensen sind so geformt, daß sie das Gestrüpp zerkleinern. Dagegen ist kein Kraut gewachsen.

STIHL
Nr.1 weltweit.

Nähmaschinen, Strickmaschinen, Fahrräder und Gartentechnik
Ing. Uwe Borchert
Schweriner Straße 25
Telefon Lützwow 216
O-2731 Lützwow

HBS Auto Zentrum Schwerin

RENAULT-VERTRAGSHÄNDLER

bevor Sie sich für 8000,- DM einen „Gebrauchten“ kaufen, sprechen Sie mit uns bei 8000,- Anzahlung, einer Laufzeit von 60 Monaten und einem Zinssatz von 9,9% (eff. Jahreszins) zahlen Sie für sofort lieferbare RENAULT-NEUFahrzeuge

R5 Champus 3-türig	168,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	16.000,-)
Clio RN 5-türig 1,4l	268,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	20.660,-)
Clio RN 3-türig 1,2l	215,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	18.250,-)
Clio Rt 5-türig 1,2l	265,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	20.680,-)
Clio RN 3-türig 1,4l	245,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	19.860,-)
R19 TXE	363,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	25.310,-)
R21 GTS Stufenheck	468,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	30.310,-)
R21 GTS Vorführungswagen (6000 km)	398,- DM mtl.	(4000,- DM unter Neupreis)	
R21 TL Nevada, Dachreihling	394,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	26.460,-)
2x Rapid TD 1,6l	243,- DM mtl.	(Bar-Endpreis	19.576,-)

Natürlich können wir Ihnen auch mit weniger Anzahlung andere Finanzierungsvarianten anbieten. Wir beraten Sie gern.

H·B·S HANDEL BERATUNG SERVICE GmbH · RENAULT-VERTRAGSHÄNDLER
für PKW · TRANSPORTER · LKW · BUSSE · TRAKTOREN
mit freier Werkstatt und Bauschlosserei
Güstrower Straße 90 - 2756 Schwerin - Schellwerder - Telefon 86 44 38

RENAULT AUTOS ZUM LEBEN.

Vermischtes

Winfried Petersen

„Die Musik eines Heinrich Schütz oder Johann Sebastian Bach ist nicht kaputt zu kriegen, weder in der großorchestralen Aufführung noch am verstimmt Kneipenklavier.“ Ein Satz aus berufenem Munde: Der Schweriner Landeskirchenmusikdirektor und Domkantor und -organist weiß, wovon er spricht. Der 1928 in Wittenburg als Sohn einer Pastorenfamilie geborene Winfried Petersen hat eine klassische musikalische Ausbildung genossen. Frühzeitig erhielt er Klavierunterricht, später kamen Orgelspiel und Tonsatz hinzu.

musikalische Profil der Stadt und des Landes prägen. Die Reihe „Orgelmusik im Dom“, die seit der Jahrhundertwende alle Kriegs- und Nachkriegswirren unbeschadet überstanden hat, führte er kontinuierlich fort, unter seiner Stabführung gelangten die klassischen Großwerke der Oratorienliteratur zur Aufführung und natürlich begleitet der begehrte Organist regelmäßig die Gottesdienste. Zusätzlich ist er Lehrbeauftragter für liturgisches Orgelspiel an der Musikhochschule Lübeck und leitet z. Zt. einen Spezialkurs zur Geschichte der Orgel und des Orgelspiels an der Musikhochschule Schwerin.

Profile



Zu seinen LehrerInnen gehörten Else Zerrahn, der Domorganist Georg Gothe und die Konzertpianistin Elsa Destiny. Das Musikstudium an der Berliner Kirchenmusikschule schloß er 1952 mit der Großen Kirchenmusikalischen Prüfung ab. Von Westberlin zog es ihn doch wieder nach Mecklenburg, und so trat er, nach kurzen Stationen in Wismar und Malchin, 1953 in Güstrow die Nachfolge von Walter Bruhns als Domkantor und Organist an. 1965 ging er nach Schwerin, zunächst an die Schloßkirche und ein Jahr später, nachdem sein früherer Lehrer G. Gothe aus dem Amt geschieden war, an den Schweriner Dom.

Die viele jahrhundertalte Tradition der Schweriner Domkantorei, die 1922 unterbrochen wurde, gelangte mit ihm zu neuem Leben. Spätestens seit dieser Zeit gehört Winfried Petersen zu weithin geachteten und maßgeblichen Persönlichkeiten, die das

Winfried Petersen — unter anderem auch SPD-Stadtverordneter — wünscht und hofft, daß der musischen Landschaft Schwerins viele Aktivitäten und Potenzen erhalten bleiben, daß strukturbedingte Einbußen durch private Initiativen wieder belebt werden können und so ein künstlerisches Fluidum entsteht, in dem viele Menschen mit Kunst und Kultur in Verbindung treten. wp

Beratung

Eine Beratungsstelle für Arbeitslose wurde am Donnerstag vom Diakoniewerk Neubrandenburg der evangelischen Kirche in der Vier-Tore-Stadt eröffnet. Sie vermittelt Informationen, wie sie Kurzarbeiter, Menschen in der Warteschleife und Arbeitslose für die neue Situation benötigen. Der Soziologe Joachim Wilkening, Leiter des Münchner Arbeitslosenzentrums, baut die Neubrandenburger Beratungsstelle auf und hat dabei zwei Mitarbeiter zur Seite, die vom Arbeitsamt über Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden. Information, Beratung und Begleitung werden angeboten in den Räumen der Sozialstation in der Cölpiner Str. 70, Tel. 691367 (adn)

MECKLENBURGER

AUFBRUCH

Selbsthilfegruppen

Es ist der Wunsch mehrerer Bürgerinnen und Bürger an uns herangetragen worden, eine Selbsthilfegruppe für Menschen zu gründen, die an psychischen Erkrankungen, Ängsten und Depressionen leiden.

Interessenten wenden sich bitte an die Kontakt- und Informationsstelle für Selbsthilfegruppen, Johannes-Brahmsstraße 59 A, Tel. 812006, Schwerin, O-2753.

Die Selbsthilfegruppe ist kein Ersatz für medizinisch-therapeutische Betreuung und Behandlung. Sie kann jedoch ergänzend wirken, indem sie den Betroffenen die Möglichkeit zum Gespräch, zum Erfahrungsaustausch, zur Kontaktaufnahme zu Gleichbetroffenen ein-falls gewünscht-zur gemeinsamen Freizeitgestaltung bietet.

Die Zeese im Stander

Museum zum Anfassen und Schippern

Auf der Aprilsitzung der Greifswalder Bürgerschaft stimmten die Abgeordneten einer Vorlage zu, wonach dem Traditionsseglerverein Museumshafen Greifswald e.V. etwa 600 Meter Kai am Stadthafen reserviert werden. Die derzeit 12 Eigentümer des Museumshafens hoffen eigentlich noch auf Liegegebührenfreiheit, doch dazu bekannte sich die Bürgerschaft vorerst nicht. Dennoch stehen die Zeichen gut, die Stadt erwartet mit dem Museumshafen eine touristische und landeskulturelle Sehenswürdigkeit.

Den Verein gibt es seit Februar '91, Anfang April kam die Urkunde über die Eintragung ins Register. Seither auch den Stander des Traditionsseglervereins, für den allerdings noch eine erschwierliche Anfertigung gesucht wird. Ein Dutzend Boote macht den Anfang, darunter drei Zeesen, ein schottischer Fischkutter, ein Flußeisbrecher, eine hundertjährige Tjalk und die womöglich einzig erhalten gebliebene Quatze, ein flachgehendes Transportboot der Bodden- und Haffgewässer. Bei der Reichsbahn hat der Verein die Überschreibung der wahrscheinlich ältesten Dampf-eisenbahnfähre der Welt beantragt. Es handelt sich dabei um die 1898 zu Wasser gelassene „Stralsund“ in Wolgast. Anders als Traditionsvereine im Westen — so Vorsitzender Dr. Gerhard Bach — wollen die Greifswalder einen gemischten Schiffsbestand bewahren. Bach rechnet in fünf Jahren mit etwa 50 historischen Wasserfahrzeugen, die dann 600 Meter Kai im Stadthafen

belegen werden. Sie befinden sich genau im Blickfeld der Autofahrer und Fußgänger, wenn sie die städtische Ryckbrücke mit der B 96 passieren. Segeln bis zum Markt, kann sich hier ein geflügeltes Wort bewahrheiten, bis zum Marktplatz sind es dann nur noch 200 Meter.

Waren das Bosseln und natürlich die Ausfahrten mit dem alten Kahn früher eine willkommene Nische zum Rückzug, gerät der Museumshafen plötzlich in ein ungewohntes öffentliches Licht. Da es in Norddeutschland eine ganze Traditions-seglerzene gibt, namhaft in Schleswig-Holstein, kommt alle Nase lang eine Einladung zu diversen Regatten, Schau-Rundfahrten und Seglertreffen. Da will der der Greifswalder Verein den Partner in Flensburg nicht enttäuschen und als Mitorganisator der '91er Hanse Sail in Rostock zur Flottenparade auf-

warten. Die Stadtverwaltung teils als Kompensation für Liege- und mögliche Gebührenfreiheiten ropaparlamentarier über dem Druck zu machen. Auch dem Manerchor soll Ende Juni ein solches Angebot unterbreiten. Das überfordert manchen. Der: mit einer Zeese oder einem Kutter braucht man mehrere Tage für die Rumregatta ab Kiel, die berühmteste Ausfahrt mit alten Booten an der deutschen Ostsee. Gerhard Bach weiß nicht so recht, wie er alle Termine unter einen Hut bringen soll, zudem am 13. und 14. Juli das traditionelle Fischerfest in Greifswald-Wieck mitzugestalten ist. Das Fischerdörfchen ernannte etwa 50.000 Besucher und 70 historische Schiffe. Wenn es auch Arbeit macht, ein lohnenswertes Spektakel, so noch einmal Bach. Blicke auf hoffen, daß sich die Vereinsarbeit bald auf breitere Schultern verteilen und mehr Geld in der Ladekassette zur letzten Vorstandssitzung stehen sich Kommilitonen der wiedererstandenen Studentenvereinigungen „Rugia“ vor, die mit einer Dieselboje im Museumshafen mit schwimmen wollen. Willkommen sind sie, allerdings muß das Hafenboot im ursprünglichen Zustand sein.

Wer als förderndes Mitglied an Erhalt pommerscher Küstentradition mitwirken will, kann das mit einem Jahresbeitrag von 60 DM tun (einzuzahlen auf Konto 2250900 bei Deutsche Bank Greifswald, Bankleitzahl 13070000). Karl Heinze



Qualität, Sicherheit und Service — rund um das Fahrzeug

Wir bieten:

- Anlasser und Lichtmaschinen für PKW und LKW mit Neugarantie
- Kfz.-Ersatzteile in Markenqualität und schnelle Lieferung
- USV- und Ersatzstromanlagen von der Planung bis zur Montage und fachgerechtem Service
- Elektro-Maschinen, Antriebssysteme, einschließlich Serviceleistungen am Ort
- Stahlbauleistungen durch qualifizierte Fachkräfte nach Ihren Wünschen

Wir garantieren fachkundige, schnelle Beratung, Erledigung und Service

mela
Mecklenburgische
Maschinenbau und Landtechnik GmbH Schwerin
Hopfenbruchweg 4 · 2752 Schwerin
Telefon 86 50 51 · Telefax 8 37 08

In Kürze großes Neuwagenangebot

Unser Service für Sie:

- Verkauf • Kreditierung • Leasing
- Ersatzteile • Versicherungen • Zulassungen

Ab 1. 5. 91 mit eigener Service-station in unmittelbarer Nähe

NEU: Telefon Schwerin 37 71 65

Öffnungszeiten: Mo. - Fr. 8.00 - 18.00 Uhr, Sa. 8.00 - 13.00 Uhr

P. KRUSE
Ihr Opel-Partner in Schwerin
mit dem persönlichen Service
Hagenower Straße 75 · O-2785 Schwerin

REIFEN & Service Center GmbH

O-2758 Schwerin, am Pfaffenteich,
Karl-Marx-Straße 19 a, Tel. 86 04 34

KIESOW

Reifenhandel aller Fabrikate, Achsvermessung, Motortest, ASU, Bremsen- und Stoßdämpferdienst, Kfz-Reparaturen und DEKRA-STÜTZPUNKT, TÜV-Abnahme mit Plakette, PANNENHILFE unter Tel. 32 35 87 (19.00 - 5.00 Uhr)

Öffnungszeiten: Mo. bis Fr. 7.30 - 18.00 Uhr, Do. 7.30 - 20.30 Uhr, Sa. 8.00 - 13.00 Uhr

SERVICE ist das A & O bei KIESOW



SCHWERINER

Alles für das Dach DACHBAUSTOFFE



Wärmedämmung
Dämmstoffe für das Dach und die Fassade
Anlieferung kurzfristig bzw. ab Lager

2758 Schwerin - Wismarsche Str. 325, ☎ 8 60 300

— Achtung Bauherren und Investoren —

Alle Bauprobleme haben für Sie ein Ende!

Bauunternehmen

D. Abrahamczyk + Sohn

- Komplettleistungen einschließlich Genehmigungsverfahren

Wir empfehlen besonders unsere Gewerke

- Klempner / Sanitär • Maler • Maurer
- auch für Kleinstaufträge

O-2711 Rampe - Dorfplatz 4

Telefon Cambs 237 v. 6.30 bis 16.30 Uhr

Ihr Partner

ACS

Autocenter Sternberg

Buetzower Straße 1 · O-2720 Sternberg · Telefon 55 01

Was Sie von Ihren Auto verlangen, können Sie von uns erwarten:

Leistung!

- Neu- und Gebrauchtwagen • Leasing • Finanzierung • Reparatur-Service • und, und, und....

GALABau-Unternehmen (30 Beschäftigte)

in Schleswig-Holstein sucht

engagierten und interessierten
Dipl.-Ing. oder Techniker als

Betriebsleiter oder Geschäftsführer

Voraussetzungen: Erfahrungen in der Betriebsleitung und Personalführung, Kreativität in der Gestaltung, kaufmännisches Denken.

Wenn Sie diese Voraussetzungen erfüllen, bewerben Sie sich bitte mit den üblichen Unterlagen bei:

Peter Holst Garten- und Landschaftsbau GmbH

Heinrich-Wöhlk-Straße 21

2314 Schönkirchen - Tel. 0 43 48 / 10 85 + 444



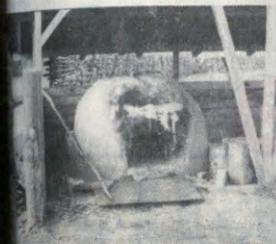
Lug ins Land



Blick auf die Siedlung



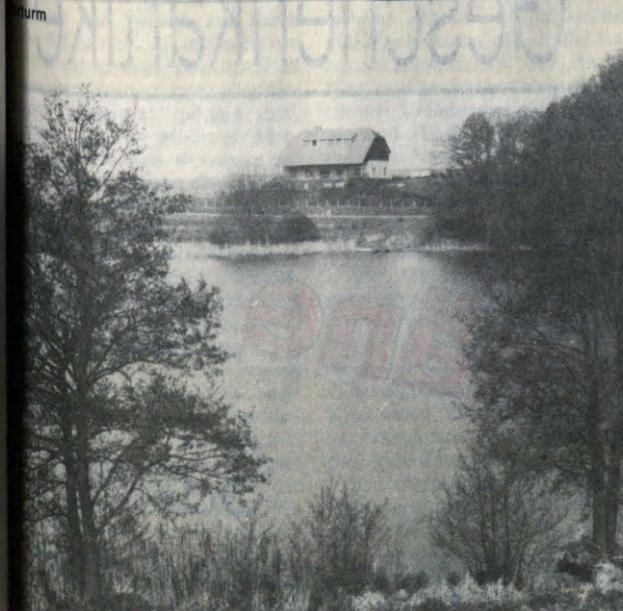
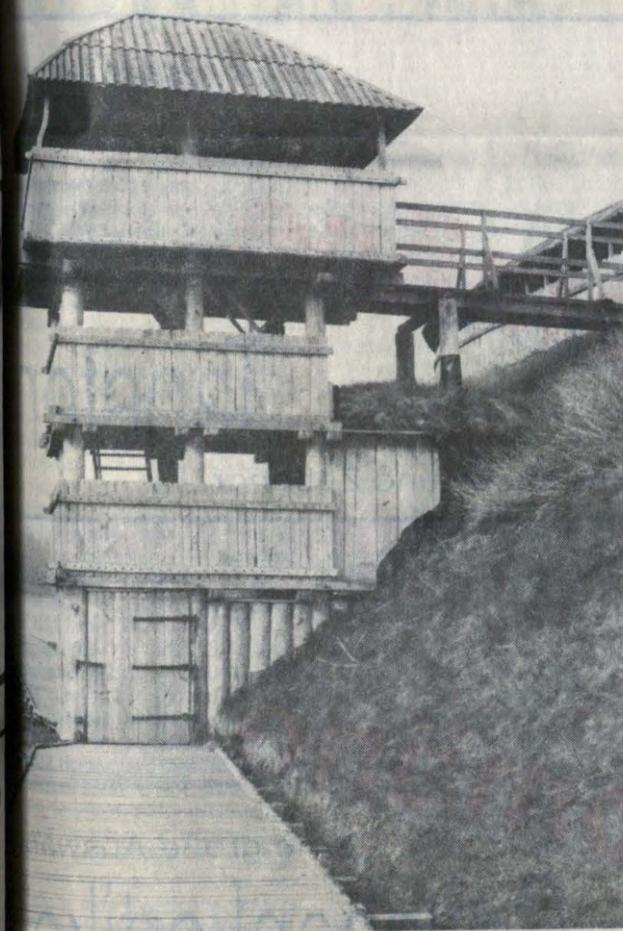
Tempelburg Groß Raden



Backofen



Die eintausendjährige Tempelburg



Rekonstruiertes Museumsgebäude

Mitten in Mecklenburg, an der Nordspitze des Großen Sternberger Sees liegt das Dorf Groß Raden. Bis in die beginnenden siebziger Jahre ein mecklenburgisches Dorf unter hunderten und somit weitgehend unbekannt. Aufsehen erregte der Name Groß Raden erst, nachdem der Archäologe Prof. Dr. E. Schuldt auf genau diesem Gebiet eine umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungstätigkeit begann. In den Jahren 1973 bis 1980 wurde eine slawische Tempelburg mit vorgelagerter Siedlung aus dem 9./10. Jahrhundert freigelegt. Die Ausgrabungen lieferten über 90.000 Kleinfunde, vor allem Keramikscherben und Tierknochen. Günstige Erhaltungsbedingungen ermöglichten die Bergung verschiedener organischer Materialien. Holzgegenstände wie eine Egge, Teile einer Ölprelle, Hirsestampfen, aber auch Holzlöffel und Messergriffe blieben über Jahrhunderte im feuchten Boden erhalten. Lederreste von Schuhen und Messerscheiden wurden ausgegraben, ebenso Knochen- und Geweihergeräte, z.B. Nadeln und Kämme.

Die Konzeption für das Freilichtmuseum Groß Raden erarbeitete Prof. Dr. Schuldt. Er stützte sich dabei auf einen umfangreichen Erfahrungsschatz, den er während seiner langjährigen Tätigkeit als Archäologe gewann. Der Aufbau des Freilichtkomplexes folgt archäologischen Funden. Mit dieser Anlage werden die Lebensverhältnisse der Nordwestslawen an einem Ort veranschaulicht. Neben dem bereits fertiggestellten Burgwall sollen die zum Ringwall führende Brücke mit Brückenhaus, einige Wohngebäude

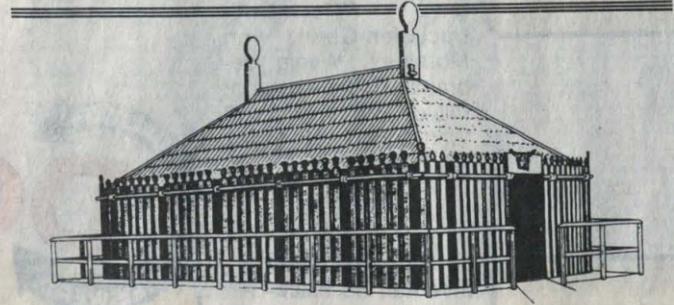
der Siedlung und die Schutzanlagen zum Festland hin wiedererrichtet werden. Auch der Tempel soll wieder aufgebaut werden. Die Rekonstruktion dieses imposanten Gebäudes lieferte wichtige Rückschlüsse auf die geistige Welt der Slawen. Die Anlage von Groß Raden war das religiöse Zentrum des Stammes der Warnower im 9. und 10. Jahrhundert. Die Anlage unterteilt sich in die Tempelburg und die Siedlung. Im 9. Jahrhundert lag die Siedlung auf der Halbinsel und war durch

einen Solgraben vom Festland getrennt.

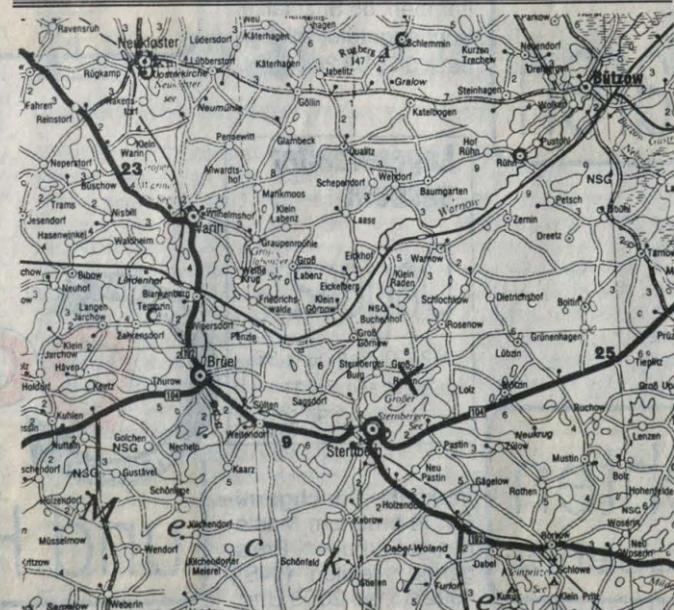
Von den einfachen Flechtwandhäusern, die mit 20 bis 25 Quadratmetern Grundfläche als Wohnhäuser dienten, wurden 29 Häuser ausgegraben. Durch die Siedlung führte ein Bohlenweg, an den sich eine rund 60 Meter lange Brücke anschloß. Im 10. Jahrhundert errichteten die Slawen ihre Häuser in Blockbauweise. Diese waren fast doppelt so groß wie ihre Vorgängerbauten und besaßen teilweise eine Zimmeraufteilung. In der Innenfläche des Ringwalls von rund 30 Me-

ter Durchmesser befanden sich kassettentartige Räume.

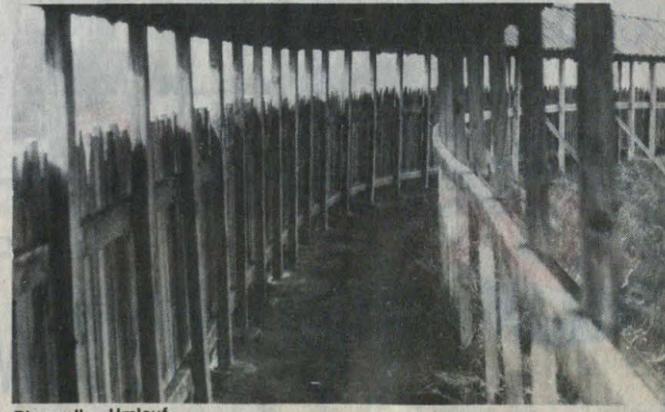
Im Zentrum befand sich ein großes Pfostenloch — möglicherweise ein Hinweis auf eine Stele oder ein Götzenbild. Der Museumsverein Groß Raden entwickelt große Aktivitäten. So wird z.B. an den Wochenenden regelmäßig im alten Backofen gebacken, Arbeiten wie Spinnen, Weben, Töpfern, Korbflechten, sogar Bronze- und Eisenschmelzversuche werden vorgeführt. Vom 20. bis 28. Juli findet in Groß Raden eine Museumswoche statt.



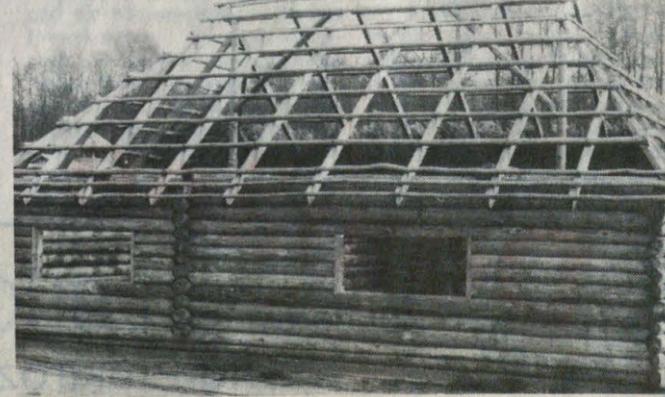
Tempel — Rekonstruktionsskizze



Tempel



Ringwall — Umlauf



Haus in Blockbauweise

Schlafzimmereinrichtung zu verkaufen. 1 Jahr alt, neuwertig, Dekor Eiche hell Furnier, mit Hochschrankanbau, Preis VHB, Telefon (0451) 39 45 32 (nach 18.00 Uhr)

Suche Neonleuchtreklame, egal welches Motiv, Größe max. 70 Breite und 70 Höhe. Funktionsfähig. M. Zietz, Hudekamp 27, 2400 Lübeck, Telefon (0451) 89 45 59.

Suche dringend: Schreibmaschinen funktionsfähig müssen sie sein. Manuell oder elektrisch. Bitte melden im abc-Satzstudio, Katharinenstr. 69, 2400 Lübeck, Telefon (0451) 47 40 33

Einen Traum erfüllen Malen in der Toscana, Wir planen gemeinsamen Urlaub. Duesing, Smidstr. 9, 2000 Hamburg 26, Telefon 040/207134

Suche alten Doppeldecker, (Barzahlung), BÜ-131, CASA-E3, Tatra-Aero-C104, FW-44, Tiger-Motk. o.ä., Dr. Thomas Poll, Gambriusstr. 4a, W-6800 Mannheim 31, Telefon 0621/771789 (abends)

Verkaufe Käfer an Bastler Preis: oberhalb der Mitleidsgrenze, Telefon (0451) 2 31 70

Zu verkaufen: Escort XR3i Cabriolet, 3 Jahre alt, 50.000 km, weiß, mit weißem Dach, Nichtraucher, 105 PS, Velourssitze, mit Super-Stereo-Anlage und 4 Boxen, Automatik-Antenne, H4-Zusatzscheinwerfer, G-Kat, Breitreifen, scheckheftgepflegt. Tel. (0451) 4992715 (ab 20.00 Uhr)

Jetzt aktuell:
Ihr Einstieg in die
Audi 80 - Klasse

6,9% eff. Jahreszins
für Trend,
Edition und
Normalmodelle

20 x Audi 80
sofort lieferbar

Paul Quast GmbH & Co. KG
2410 Mölln/Lbg. Grambeker Weg 95-99
Telefon (0 45 42) 60 28
Telefax (0 45 42) 8 60 14

Rat & Tat & nette Leute.
PAUL QUAST
AUTOHAUS

Verkaufe: Kombiniertes Tisch-Grill-Backofen-Gerät von Moulinex. Wenig gebraucht, Top-Zustand, mit div. Zubehör, 3000 Watt, VHB 50.-. Tel. (04 51) 39 45 32

Verkaufe Gaststätten-Inventar, Rustikale Tische, Stühle, Bänke, Lampen, 55 Sitzplätze, Küchengeräte, Tel. Lübeck 04 51/2 28 66.

Lagerarbeiter
gesucht

Dagesa

W-2000 Hamburg 36
Lagerstraße 7 - 11
Tel. 0 40 / 43 95 220

Verkaufe Couchgarnitur, in braunem Mattleder, gut erhalten, Preis: gering, Telefon (0451) 4992715 (ab 20.00 Uhr)

Domäne
Ihr Partner
für ein schöneres Zuhause!

Rostock
Schutow / Halle 1

... wir freuen uns auf Ihren Besuch!

Teppich Domäne Handelsges. mbH - Rostock
- ein Unternehmen der Firmengruppe »DOMÄNE HARDEGSEN«

täglich 9-18.30 Uhr samstags 9-14 Uhr

langer Samstag 9-18 Uhr - Donnerstag bis 20.30 Uhr

Domäne
Bodenbeläge
Teppichboden - PVC - Teppichfliesen

Domäne
Teppiche + PVC

Domäne
sehr preiswerte
Haushaltswaren

Domäne
wunderschöne
Leuchten
und Elektrozubehör

Domäne
modische
Kleintextilien

Domäne
z.B. Stores und
Deko - fensterfertig, Meterware und Zubehör
Gardinen

Domäne
z.B. Bettwaren, Tischwäsche und vieles mehr
Haustextilien

Domäne
Farben, Lacke und Zubehör
Tapeten

Domäne
eine große Auswahl
Geschenkartikel

Domäne
Sanitär-
und Heimwerkerbedarf